

Gastediton | édition invitée

Fem

67 | 2024

Sammeln
Collecter



FemInfo 67, September 2024 • FemInfo 67, septembre 2024

Herausgeberin • Éditrice

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association suisse Femmes Féminisme Recherche

Nationaler Vorstand • Comité national

Martina Bundi, Lena Flühmann, Liliane Meyer Pitton, Elisa Mombelli, Jardena Rotach, Nina Seiler, Seraina Wepfer

Geschäftsleitung • Direction générale

Franziska Schutzbach

Geschäftsstelle • Secrétariat

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
CH-3001 Bern
PC 30-37698-6
info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

Redaktionsleitung • Direction rédaction

Nina Seiler, redaktion@femwiss.ch
mit • avec Lena Flühmann & Seraina Wepfer

Gastredaktion • Rédaction invitée

Verein Frauen*geschichte(n) (Vera Blaser & Sarah Probst)

Layout • Graphisme

Nora Ryser, Nina Seiler

Cover • Couverture

Zana Selimi

Übersetzung • Traduction

Louise Décaillet, Julián Salazar, Nina Seiler

Korrektur • Révision

Claire Jobin, Jardena Rotach, Anna Suter, Katrin Wintergerst

Wir verwenden eine möglichst diskriminierungsarme Sprache •
Nous utilisons un langage aussi non discriminatoire que possible
Mehr dazu auf • Pour en savoir plus : www.femwiss.ch.

Inserate • Annonces

1 Seite • 1 page : CHF 250.– • 1/2 Seite • 1/2 page : CHF 130.–

Druck • Impression

Das FemInfo wird auf 100 % Recyclingpapier in der Druckerei
Reitschule in Bern gedruckt • FemInfo est imprimé sur du papier
100 % recyclé à l'imprimerie de la Reitschule à Berne

Auflage • Tirage

750 Exemplare • 750 exemplaires

Erscheinen • Parution

2 Mal jährlich • 2 fois par année

ISSN

2813-4621 (print) • 2813-463X (online)

Unterstützt von • Soutenu par

Jubilanno Beyond 2021
(alliance F, Stiftung Mercator Schweiz)



CC BY-NC-ND 4.0



Inhalt • Sommaire

Vorwort • Avant-propos – Vera Blaser & Sarah Probst	2
Schlimmer als befürchtet und besser als gehofft – Li Gerhalter	4
Pire que redouté et mieux qu’espéré – Li Gerhalter	9
Welche Geschichte des Feminismus wird gesammelt? – Lena Joos	13
Quelle histoire du féminisme collecte-t-on ? – Lena Joos	17
Von Papier, Raum und Bewegungen – Géraldine Beck, Judith Grosse, Simona Isler und Yvonne Pesenti im Gespräch mit Vera Blaser und Sarah Probst	21
Feministische Handlungsfelder im Museum – Anna Jungmayr und Alina Strmljan	28
Raum schaffen – Tamara Suter	34
Créer de l’espace – Tamara Suter	39
Buchtipp – Sarah Probst	43
Wer war sie? Rosa Manus im Porträt – Vera Blaser	45
FemWiss-News: Umbauarbeiten am Verein – Nina Seiler	47
News de FemWiss: Rénovation au sein de l’association – Nina Seiler	49
Call for Papers	51
Agenda & Forum	52

Sammeln

TEXT: VERA BLASER UND SARAH PROBST FÜR DEN VEREIN FRAUEN*GESCHICHTE(N)

Sammeln als Praxis feministischer Bewegungen ist kein neues Anliegen. Bereits im frühen 20. Jahrhundert bemühten sich Aktivistinnen der Frauenbewegung um die Gründung eigener Archive und Bibliotheken. Dennoch lautete der Refrain eines Liedes, das feministische Aktivistinnen in den 1970er-Jahren an Demonstrationen oder Frauenfesten sangen: «Wir, die keine Geschichte haben...». Das Bedürfnis von Feministinnen, die eigene Geschichte zu dokumentieren, war über Generationen hinweg zentral, wobei jede Generation aufs Neue die Wichtigkeit von Sammeln als eine politische und feministische Praxis entdeckte.

Sammeln war und ist eine Notwendigkeit, die sich aus den Leerstellen der patriarchal strukturierten Archiv-, Forschungs- und Kulturlandschaft ergibt. Eine feministische Initiative, die diesen Leerstellen entge-

gentrat, ist das Buch *Frauengeschichte(n)* von 1986. Das Grundlagenwerk feministischer Geschichtsforschung erschien 2021 in einer ergänzten Neuauflage. Unter www.frau-engeschichte-n.ch sammelt und kuratiert unser Verein seither digital Quellen zur jüngsten Frauengeschichte in der Schweiz.

Der Begriff «Sammeln» schien uns ein geeigneter Ausgangspunkt, um unterschiedliche Disziplinen und Praxisfelder einem feministischen Blick zu unterziehen: Wie gelangen Quellen der Frauen- und Feminismusgeschichte in Archive? Wie werden sie genutzt? Welche Quellen finden den Weg ins Museum? Und wie werden sie in Ausstellungen vermittelt? Das Heft macht diesen Fächer auf und beleuchtet feministische Praktiken des Archivierens, Forschens, Vermitteln und Kuratierens.

Collecter

TEXTE : VERA BLASER ET SARAH PROBST POUR L'ASSOCIATION FRAUEN*GESCHICHTE(N)

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Collecter comme pratique des mouvements féministes n'est pas une préoccupation nouvelle. Déjà au début du 20^{ème} siècle les actrices du mouvement féministe s'efforçaient de créer leurs propres archives et bibliothèques. Pourtant, le refrain d'une chanson chantée par les activistes féministes des années 70 lors de manifestations ou de fêtes des femmes était bien « Nous qui n'avons pas d'histoire... ». Le besoin des féministes de documenter leur propre histoire a été central au fil des générations, chacune d'entre elles redécouvrant l'importance de collecter comme une pratique politique et féministe.

Collecter était et reste une nécessité découlant des lacunes du domaine des archives, de la recherche et de la culture structuré de manière patriarcale. Le livre *Frauengeschichte(n)* de 1986 représente une initiative féministe qui a comblé certains de ces vides.

Une nouvelle édition complétée de cet ouvrage de référence de la recherche historique féministe a été publiée en 2021. Depuis, sur le site www.frau-engeschichte-n.ch, notre association rassemble et met en forme des sources digitales de l'histoire récente des femmes en Suisse.

La notion de « collecter » nous a donc paru être un bon point de départ pour soumettre différentes disciplines et champs de pratique à un regard féministe : comment les sources de l'histoire des femmes et du féminisme parviennent-elles aux archives ? Comment sont-elles utilisées ? Quelles sources font leur chemin jusqu'au musée ? Et comment sont-elles présentées lors des expositions ? A partir de ces sujets, ce numéro met en lumière les pratiques féministes de l'archivage, de la recherche, de la médiation et de la curation.

Schlimmer als befürchtet und besser als gehofft Archivbestände für die Frauen- und Geschlechtergeschichte

TEXT: LI GERHALTER

Archivbestände sind kein Abbild der Gegenwart. Sie dokumentieren Zurückliegendes. Sie sind auch kein Abbild der Vergangenheit. Sie dokumentieren konkrete Entscheidungen darüber, was von dem Zurückliegenden zu sammeln und zu sichern wäre. Die Auswahl davon wird laufend neu verhandelt, wie der folgende kursorische Blick in Archivbestände für die Frauen- und Geschlechtergeschichte zeigt.

Vor inzwischen 18 Jahren beeindruckte mich eine Feststellung der Bibliothekswissenschaftlerin Dagmar Jank nachhaltig. Sie hatte erhoben, wie viele Nachlässe von Frauen und wie viele von Männern in Archiven in Deutschland dokumentiert sind. Die Zentrale Datenbank Nachlässe des Bundesarchivs Koblenz bei-

spielsweise listet Bestände von Personen aus Politik, Militär oder Kunst – also von den «üblichen verdächtigen» Akteuren (und wenigen Akteurinnen) der andro- und eurozentristischen Ereignisgeschichte. 2005 standen darin rund 23'000 Männer 2'000 Frauen gegenüber – also zirka 91 % zu 9 %. Jank zog daraus einen ernüchternden Schluss: Auch die fundamentalen Veränderungen der Dokumentationspraktiken in den letzten Jahrzehnten würden «die Versäumnisse einer männlich geprägten Archiv- und Bibliothekswelt nicht wieder wett machen».¹ Das hat mich nicht mehr losgelassen. Ist es wirklich so schlimm?

Bestände in hegemonialen Archiven

Quantitative Erhebungen sind immer exemplarisch und tendenziös. Ähnliche Untersuchungen etwa für Bulgarien von Marijana Piskova und Island von Svanhildur Bogadóttir brachten aber nicht viel opti-

Schlimmer als befürchtet und besser als gehofft

Li Gerhalter ist Senior Scientist für Frauen- und Geschlechtergeschichte und wissenschaftliche Leiterin der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien.

mistischere Ergebnisse.² Für Österreich konnte ich anhand des Personenlexikons des Verzeichnisses der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe ebenfalls eine Einschätzung ableiten. Hier waren 2020 3'089 Männer und 384 Frauen dokumentiert – exakt 88,95 % zu 11,05 %. Seit damals wurden 140 Personen neu in das Verzeichnis aufgenommen. 44 von ihnen waren Frauen, die damit 31,42 % der Neuaufnahmen ausgemacht haben. Im Vergleich mit dem Anteil von 2020 (11,05 %) ist das nun deutlich mehr, von 50 % aber noch immer weit entfernt. Besonders ernüchternd sind die Gesamtzahlen. 2024 sind insgesamt 3'185 Männer und 428 Frauen verzeichnet – 88,15 % zu 11,85 %. Seit 2020 eine Veränderung von +0,8 %. Es ist also schlimmer als befürchtet.

Der Vorsprung, den die «üblichen Verdächtigen» über Jahrhunderte hinweg aufbauen konnten, scheint so enorm, dass alle anderen kaum aufschließen werden können. «Alle anderen» wären neben Frauen im Allgemeinen Männer aus nicht-privilegierten Gesellschaftsschichten, Angehörige sogenannter «Minderheiten» wie Migrant:innen, nicht-heterosexuelle und non-binäre Personen, oder sehr junge oder alte

Menschen. Der Ausschluss des Grossteils der Bevölkerung ist aber nicht ein Versehen, sondern das Ergebnis der Sammelpolitiken der hegemonialen Archive. Deren selbstgestellte Aufgabe war und ist es, Personen zu dokumentieren, die – von ihnen – als relevant eingestuft werden, und nicht einen historischen Querschnitt abzubilden.

Versteckte Bestände von Frauen

So weit, so frustrierend. Eine kleine paradoxe Hoffnung kann hier in die eigentümliche Unsichtbarkeit bestimmter Vor- und Nachlässe in den Archiven gesetzt werden. Es ist davon auszugehen, dass die Bestände, die in den Depots schlummern, insgesamt breiter zusammengesetzt sind, als es die Verzeichnisse ausweisen. Ein Grund dafür sind die Erschliessungspolitiken. Bei der Entscheidung, wessen Bestände (wann) registriert werden, werden Neuzugänge aus verschiedenen Gründen nicht gleichbehandelt. Das systematische Dokumentieren von Selbstzeugnissen ist aufwendig – und auch Archive unterliegen gewissen Verwertungslogiken. Hinterlassenschaften von «bedeutenden» (Männer-)Persönlichkeiten werden daher mitunter vorgezogen und jene von weniger bekannten Personen hintangestellt.

Schlimmer als befürchtet und besser als gehofft

Ein weiterer Grund für diese Unsichtbarkeit sind die Benennungspolitiken, die darüber entscheiden, wessen Name in den Registern ausgewiesen wird. Tagebücher, Briefe, Fotoalben oder Haushaltsbücher von Frauen können durchaus gesammelt worden sein, sie scheinen in den Verzeichnissen aber häufig nicht selbständig auf, sondern verschwinden in den Nachlässen ihrer Ehemänner, Väter oder Söhne. Es steht also in Aussicht, dass tiefere Grabungen auch zu entsprechenden Spuren führen können. Diese Fährte verfolgt derzeit die Arbeitsgruppe Gender des Kompetenznetzwerks für Nachlässe (KOOP-LITERA Österreich), deren Mitglieder gerade systematische Erhebungen der «versteckten Bestände» in mehreren Archiven durchführen.³ Ihre Ergebnisse werden mit Spannung erwartet.

Bestände in alltagshistorischen und feministischen Sammlungen

Die richtig gute Nachricht ist aber noch einmal eine andere: Es sind die zahlreichen gegenläufigen Bestände, die seit den 1980er-Jahren neben den Archiven des modernen Staates neu gegründet und aufgebaut worden sind. Und diese vielfältigen Wissensspeicher stehen inzwischen tatsächlich noch besser da als gehofft.

Die alternativen Quellenbestände entstanden insbesondere im Rahmen von Projekten der neuen Alltags- und Frauengeschichte durch Aufrufe oder in Gesprächskreisen. Neben Oral-History-Interviews werden dabei auch Lebenserinnerungen und andere Selbstzeugnisse gezielt gesammelt, wobei Frauen und Männer durchwegs ausgeglichen dokumentiert sind. Nach einer exemplarischen Stichprobe in drei grossen Beständen in Deutschland und Österreich liegt der Anteil von Quellen von Frauen hier derzeit zwischen zirka 41 % und 55 %.⁴ Was für ein Unterschied zu den 11,85 % in den kulturpolitisch ausgerichteten Sammlungen!

Bei dezidiert feministisch angelegten Einrichtungen wie etwa der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien wird augenscheinlich, was die Arbeit all dieser Initiativen ausmacht. Sie haben einerseits einen wissenschaftlichen Zweck: Es sollen Quellen für neue Forschungsfragen zur Verfügung gestellt werden. Andererseits haben sie einen zivilgesellschaftlichen Zweck: Es sollen institutionelle Orte geschaffen werden, wo die Spuren jener Personen bewahrt werden können, die in der überkommenen Herrschaftsgeschichte erst gar nicht als «beforschenswert» galten. Schlagworte in diesem Kontext

sind etwa «Geschichtsbewegung», «kollektives Gedächtnis» oder «Citizen Science».

Für die Frauen-, Geschlechter- und Queerforschung sind die Sammlungen der Frauenbewegungen zentral, zu deren Superkräften wiederum ihre starke Vernetzung zählt. Hervorzuheben ist hier i.d.a., der Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, der 2015 mit dem Verbundkatalog META online ging, in dem die Bestände von gut 40 Einrichtungen gemeinsam recherchiert werden können.

Die Archive der Protestbewegungen entstanden ursprünglich nicht mit der Absicht, Quellen für die Forschung bereitzustellen. Sie sollten eigene Strukturen sowie kollektive Kommunikations- und Handlungsräume schaffen.⁵ Veränderte Ausrichtungen kamen nicht zuletzt mit der stetigen Professionalisierung sowohl der Geschlechterforschung als auch der Archive, und daran geknüpft durch Anforderungen der Subventionsgeber:innen. Hier zeigt sich schliesslich eine allgemeine Dynamik: Neben dem, was gesammelt und gesichert werden soll, sind auch die Strukturen, in denen dies stattfindet, in ständiger Aushandlung.

- 1 Jank, Dagmar: Frauennachlässe in Archiven, Bibliotheken und Spezialeinrichtungen. Beispiele, Probleme und Erfordernisse. In: Brachmann, Botho (Hg.): Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel. Berlin: Verlag für Berlin Brandenburg, 2006, S. 411-419, hier S. 411-412.
- 2 Siehe Gerhalter, Li: «Die Wienerinnen laufen bei helllichem Tage in Hosen herum.» Ein intersektionaler Blick in die Bestände von Selbstzeugnissammlungen. In: Blumesberger, Susanne; Gerhalter, Li; Jammernegg, Lydia (Hg.): Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge (Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 75/1). Wien: VÖB, 2022, S. 145-166.
- 3 Lorber, Verena: (Kultur-)Archive und Gender. Auf: fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte – der Blog. Wien, 2022, fernetzt.univie.ac.at/20230815-2 (26.07.2024).
- 4 Vgl. Gerhalter, 2022 (vgl. Endnote 2).
- 5 Hauser, Margit: STICHWORT. Bewegung archivieren. In: Blumesberger et al. (Hg.), 2022 (vgl. Endnote 2), S. 131-144.

Schlimmer als befürchtet • et mieux qu'espéré



Musikunterricht 1932: Eine der hier abgebildeten Schülerinnen mit ihren Mandolinen ist Hildegard Versollmann (geb. B., geb. 1920) aus Wien. Sie war später selbst als Volksschullehrerin u. a. in der Steiermark tätig.

Enseignement de la musique en 1932 : une des élèves représentées ici avec sa mandoline est Hildegard Versollmann (née B., née en 1920) de Vienne. Elle a elle-même travaillé plus tard comme enseignante à l'école primaire, entre autres en Styrie.

SFN NL 198 Hildegard Versollmann.

Landwirtschaft um 1960: Diese zwei Frauen bei der Heuernte sind namentlich nicht bekannt. Die Fotografie machte Franziska Wastl (geb. 1901) während ihrer «Sommerfrische» in den österreichischen Alpen. Sie arbeitete als Ordinationsschwester bei einem Kinderarzt in Wien.

Agriculture vers 1960 : le nom de ces deux femmes en train de récolter le foin n'est pas connu. La photographie a été prise par Franziska Wastl (née en 1901) pendant sa « villégiature » dans les Alpes autrichiennes. Elle travaillait comme infirmière chez un pédiatre à Vienne.

SFN NL 42 III Franziska Wastl.

Die Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien hat derzeit zirka 98'000 Fotografien im Bestand. Der Grossteil davon zeigt Familien-, Freizeit- und Urlaubsszenen, einzelne dokumentieren auch Erwerbsarbeitssituationen.

La Collection des documents personnels de femmes (Sammlung Frauennachlässe) à l'Institut d'histoire de l'Université de Vienne compte actuellement environ 98 000 photographies. La plupart d'entre elles montrent des scènes de famille, de loisirs et de vacances, certaines documentent des situations de travail rémunéré.



Pire que redouté et mieux qu'espéré

Fonds d'archives pour l'histoire des femmes et des genres

TEXTE : LI GERHALTER

TRADUCTION : JULIÁN SALAZAR

Les fonds d'archives ne sont pas le reflet du présent. Ils documentent le passé. Ils ne sont pas non plus le reflet du passé. Ils documentent des décisions concrètes sur ce qu'il a été jugé bon de recueillir et de préserver du passé. La sélection de ces documents est constamment renégociée, comme le montre le bref coup d'œil suivant sur les fonds d'archives concernant l'histoire des femmes et des genres

Il y a maintenant 18 ans, une constatation de la bibliothécaire Dagmar Jank m'a durablement marquée. Elle avait recensé le nombre de legs de femmes et d'hommes documentés dans les archives en Allemagne. La base de données centrale des legs des archives fédérales de Coblenz, par exemple, répertorio

rie les fonds de personnes issues du monde politique, militaire ou artistique – c'est-à-dire des acteurs (et de quelques actrices) « habituellement suspects » de l'histoire événementielle andro- et eurocentrique. En 2005, on y trouvait environ 23'000 hommes contre 2'000 femmes – soit environ 91 % et 9 %. Jank en a tiré une conclusion décevante : même les changements fondamentaux des pratiques documentaires au cours des dernières décennies ne compenseraient pas « les manquements d'un monde d'archives et de bibliothèques dominé par les hommes ».¹ Cette réflexion ne m'a depuis lors plus quittée. Est-ce vraiment si grave ?

Les fonds d'archives hégémoniques

Les enquêtes quantitatives sont toujours particulières et tendancieuses. Des études similaires menées par Marijana Piskova pour la Bulgarie et par

Pire que redouté et mieux qu'espéré

Li Gerhalter est Senior Scientist en histoire des femmes et du genre et directrice scientifique de la Collection des documents personnels de femmes (Sammlung Frauennachlässe) à l'Institut d'histoire de l'Université de Vienne.

Svanhildur Bogadóttir pour l'Islande n'ont toutefois pas donné de résultats beaucoup plus positifs.² Pour l'Autriche, j'ai également pu fournir une estimation à l'aide du dictionnaire de personnes du répertoire des fonds artistiques, scientifiques et politico-culturels. En 2020, 3'089 hommes et 384 femmes y figuraient – exactement 88,95 et 11,05 %. Depuis lors, 140 personnes ont été ajoutées au registre. 44 d'entre elles étaient des femmes, ce qui représente 31,42 % des nouvelles inscriptions. Si l'on compare ce pourcentage à celui de 2020 (11,05 %), c'est nettement plus, mais on est encore loin des 50 %. Les chiffres globaux sont particulièrement décevants. En 2024, on compte au total 3'185 hommes et 428 femmes – 88,15 et 11,85 %. Depuis 2020, une variation de +0,8 % pour les femmes. La situation est donc pire que redoutée.

L'avance que les « suspects habituels » ont pu accumuler au fil des siècles semble si énorme que tous les autres ne pourront guère les rattraper. « Tous les autres » seraient, outre les femmes en général, des hommes issus de couches sociales non privilégiées, des membres de ce que l'on appelle des « minorités » comme les migrant-e-x-s, les personnes non

hétérosexuelles et non binaires, ou encore des personnes très jeunes ou très âgées. L'exclusion de la majeure partie de la population n'est cependant pas une erreur, mais le résultat des politiques de collecte des archives hégémoniques. La tâche que ces dernières se sont fixée était et est toujours de recueillir des documents sur les personnes qu'elles considéraient comme importantes et non de constituer un échantillon représentatif.

Des archives cachées de femmes

Jusqu'ici, c'est frustrant. Un petit espoir paradoxal peut être placé ici dans la singulière invisibilité de certains fonds et legs dans les registres d'archives. On peut supposer que les fonds qui dorment dans les dépôts sont dans l'ensemble plus diversifiés que ne l'indiquent les répertoires. Cela s'explique notamment par les politiques de mise en valeur. Lorsque l'on décide quels fonds doivent être enregistrés (et quand), les nouvelles acquisitions ne sont pas traitées de la même manière pour différentes raisons. La documentation systématique des témoignages personnels est coûteuse – et les archives sont également soumises à certaines logiques de valorisation. C'est pourquoi les documents laissés par des per-

sonnalités (masculines) « importantes » sont parfois privilégiés et ceux de personnes moins connues mis de côté.

Une autre raison de cette invisibilité réside dans les politiques de désignation qui décident du nom des personnes qui apparaissent dans les registres. Les journaux intimes, les lettres, les albums photos ou les livres de comptes de femmes peuvent très bien avoir été collectés, mais n'apparaissent souvent pas de manière autonome dans les registres et disparaissent dans les legs de leur mari, père ou fils. Il est donc possible que des fouilles plus approfondies permettent de trouver de telles traces. C'est la piste que suit actuellement le groupe de travail Gender du réseau de compétences en matière de collections patrimoniales (KOOP-LITERA Autriche), dont les membres sont en train d'effectuer des relevés systématiques des « fonds cachés » dans plusieurs archives.³ Leurs résultats sont attendus avec impatience.

Fonds des collections d'histoire de la vie quotidienne et des collections féministes

Mais la vraie bonne nouvelle est encore une fois différente : Ce sont les nombreux fonds alternatifs créés et développés depuis les années 1980 à côté des archives de l'État moderne. Et ces multiples réservoirs

de connaissances se portent effectivement encore mieux qu'espéré.

Les sources alternatives ont été créées en particulier dans le cadre de projets de la nouvelle histoire du quotidien et des femmes, par le biais d'appels ou de cercles de discussion. Outre les entretiens d'histoire orale, les souvenirs de vie et autres témoignages sont également collectés de manière ciblée, ceux des femmes et des hommes étant tous documentés de manière équilibrée. D'après un échantillon de trois grands fonds d'archives en Allemagne et en Autriche, la part des sources féminines se situe actuellement entre 41 et 55 %.⁴ Quelle différence avec les 11,85 % des collections orientées vers la culture et la politique !

Dans le cas d'institutions résolument féministes comme la Collection des documents personnels de femmes de l'université de Vienne, on voit bien ce qui caractérise le travail de toutes ces initiatives. Elles ont d'une part un objectif scientifique : mettre des sources à disposition pour de nouvelles questions de recherche. D'autre part, elles ont un objectif de société civile : il s'agit de créer des lieux institutionnels où les traces des personnes qui n'étaient pas considérées comme « dignes d'être étudiées » dans l'histoire traditionnelle puissent être conservées.

Pire que redouté et mieux qu'espéré

Les mots clés dans ce contexte sont par exemple « mouvement historique », « mémoire collective » ou « science citoyenne ».

Pour la recherche sur les femmes, le genre et le mouvement queer, les collections des mouvements féministes sont centrales et leur forte mise en réseau compte parmi leurs superpouvoirs. Il convient de signaler ici l'Association faïtière des archives, bibliothèques et centres de documentation germanophones pour les lesbiennes et les femmes (i.d.a.), qui a mis en ligne en 2015 le catalogue collectif META, où l'on peut faire des recherches sur les fonds de plus de 40 institutions.

À l'origine, les archives des mouvements de protestation n'ont pas été créées dans l'intention de mettre à disposition des sources pour la recherche. Elles devaient construire leurs propres structures ainsi que des espaces de communication et d'action collectifs.⁵ Les orientations ont changé, notamment en raison de la professionnalisation constante des études de genre et des archives, ainsi que des exigences des bailleurs de fonds. On retrouve ici une dynamique générale : outre ce qui doit être collecté et sauvegardé, les structures d'encadrement sont également en constante négociation.

- 1 Jank, Dagmar : *Frauennachlässe in Archiven, Bibliotheken und Spezialeinrichtungen. Beispiele, Probleme und Erfordernisse*. Dans : Brachmann, Botho (éd.) : *Die Kunst des Vernetzens. Festschrift für Wolfgang Hempel*. Berlin : Verlag für Berlin Brandenburg, 2006, p. 411-419, ici p. 411-412.
- 2 Voir Gerhalter, Li : «Die Wienerinnen laufen bei helllichem Tage in Hosen herum.» Ein intersektionaler Blick in die Bestände von Selbstzeugnis-sammlungen. Dans : Blumesberger, Susanne ; Gerhalter, Li ; Jammerneegg, Lydia (éd.) : *Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge (Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 75/1)*. Wien : VÖB, 2022, p. 145-166.
- 3 Lorber, Verena : (Kultur-)Archive und Gender. Sur : fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte - der Blog. Wien, 2022, fernetzt.univie.ac.at/20230815-2 (26.07.2024).
- 4 Voir Gerhalter, 2022 (cf. note finale 2).
- 5 Hauser, Margit : *STICHWORT. Bewegung archivieren*. Dans : Blumesberger et al. (éd.), 2022 (cf. note finale 2), p. 131-144.

Welche Geschichte des Feminismus wird gesammelt?

Politiken des Archivierens und globale Machtverhältnisse

TEXT: LENA JOOS

Die Frage, welche blinden Flecken und globalen Machtverhältnisse Praktiken des Sammelns von Quellen feministischer Akteur*innen prägten, war für die Frauengeschichte ab den 1970er-Jahren zentral. Politiken des Archivierens sind weiterhin aktuell – insbesondere aus einem globalen Blickwinkel und unter Einbezug verschiedener, sich überlagernder Herrschaftsstrukturen.

Die Geschichte von Frauen- und feministischen Bewegungen war seit jeher ein weltumspannendes Phänomen. Dennoch konzentrieren sich viele Sammlungen zur Geschichte von Feminismen auf den globalen Norden. So ist die Archivierung von Zeugnissen feministischer Bewegungen durch global ungleiche Strukturen geprägt. Neben dem Umstand, dass so-

ziale Bewegungen als nicht-staatliche Akteurinnen selten ihre Zeugnisse strukturiert an öffentliche Archive überliefern, prägt insbesondere der Zugriff auf finanzielle Ressourcen das Aufbewahren feministischer Quellen. Archivmaterialien neigen dazu, «sofern sie Feminismus überhaupt dokumentieren [...], die Geschichte zu erzählen, die mächtigere und privilegiere Feministinnen erzählen wollten.»¹ Dies zeigt sich exemplarisch an der Archivierung von Zeugnissen der Teilnehmer*innen der internationalen UN-Weltfrauenkonferenzen und der parallelen NGO-Foren zwischen 1975 und 1995. Während finanziell gut abgesicherte Teilnehmer*innen aus den USA wie beispielsweise Mildred Persinger ihre Arbeiten und Gedanken zu diesen Konferenzen in Archiven aufbewahren konnten, ging die überwiegende Mehrheit der Zeugnisse von Teilnehmenden aus

Welche Geschichte des Feminismus wird gesammelt?

Lena Joos ist Historikerin an der Universität Bern. In ihrem Dissertationsprojekt erforscht sie Zukunftsvorstellungen in transnationalen feministischen Bewegungen, 1970–2000.

sozialistischen Ländern und Ländern des ökonomischen Südens verloren oder lagert unzugänglich in privaten Kellern.²

Neben finanziellen Mitteln wirken sich auch politische Verhältnisse auf Archivierungspraktiken aus: In *Women and Social Movements, International*, einer einschlägigen Datenbank zur Geschichte des internationalen Aktivismus von Frauen, fehlen Quellen von Akteur*innen aus sozialistischen osteuropäischen Regionen weitgehend, obwohl diese massgeblich zur Initiierung des Internationalen Jahres der Frau 1975 (aus dem die UN-Dekade der Frau 1976–1985 hervorging) beitrugen. Das Fehlen dieser Perspektiven zeigt erstens, dass diese Datenbank mit internationalem Anspruch nur ein partielles Abbild des historischen Aktivismus von Frauen wiedergibt. Zweitens ist es ein Beispiel dafür, wie politische Verhältnisse – in diesem Fall der Kalte Krieg und die antikommunistische Historiografie in der westlichen Welt – Sammlungspraktiken beeinflussen. Drittens unterstreicht das Beispiel, wie Archive als mächtige Akteurinnen nach Logiken des Ein- und Ausschlusses operieren und in der Lage sind, gewisse Geschichten hervorzuheben und andere zu verdecken.³

Fehlende Sammlungen und Lücken

Bestehende Sammlungen zur transnationalen Geschichte von Frauenbewegungen weisen unterschiedliche Lücken auf. Erstens beeinflussen ungleiche Machtstrukturen, was in Archiven erhalten ist. So sind Widerstandsakte gegen Hierarchien von Geschlecht, *Race* und Klasse häufig nicht aufgezeichnet.⁴ Die Geschichte von Schwarzen Frauen und gesellschaftlich marginalisierten Gruppen beispielsweise ist in westlichen Archiven oft nur fragmentarisch überliefert.⁵ Zweitens widerspiegelt vorhandenes Archivmaterial nur einen Bruchteil der Lebenswelten historischer Akteur*innen. In Bezug auf die erwähnten Weltfrauenkonferenzen fanden die relevanten Aushandlungsprozesse ausserhalb der schriftlich dokumentierten Beschlüsse statt, was die Wichtigkeit von Oral History unterstreicht. Drittens sind viele Archive transnationaler Frauenbewegungen verloren oder inexistent. So ist beispielsweise der Grossteil der Dokumente einer der grössten internationalen Frauenorganisationen nach dem Zweiten Weltkrieg, der Internationalen Demokratischen Frauenföderation, verloren und vermutlich auch zerstört. Ein anderes Beispiel ist DAWN, ein transnationales Netzwerk

Welche Geschichte des Feminismus wird gesammelt?

von Aktivistinnen aus dem globalen Süden, das über kein Archiv verfügt, obwohl dieses Netzwerk die Geschichte von Entwicklungspolitik, Feminismus und Globalisierung ab 1984 massgeblich beeinflusst hat. Dass Zeugnisse der Vergangenheit lückenhaft überliefert sind, stellt den historiografischen Normalfall dar. Bedeutsam ist, dass diese Lücken entlang machtförderiger Achsen wie gesellschaftliche Anerkennung, finanzielle Ressourcen, politische Ausrichtung und Herkunft verlaufen.

Globale Netzwerke und solidarische Bündnisse

Trotz der ungleichen Politiken des Archivierens gibt es auch Beispiele, in denen Menschen sich den Strukturen widersetzen und Sammeln als feministische Praxis verwirklichten. Im Falle der transnationalen Frauenbewegungen hat sich gezeigt, dass globale Vernetzung und daraus entstehende Netzwerke dem erfolgreichen Sammeln und Aufbewahren von Quellen vorausgehen. So haben beispielsweise philippinische Frauenbewegungen ab den 1980er-Jahren transnationale Solidaritätsnetzwerke nach Westeuropa und Nordamerika aufgebaut, die ihre Politik finanziell, politisch und ideologisch unterstützten.⁶ Dieses Teilen von Privilegien und Ressourcen ging mit einem stetigen Informationsaustausch einher und umfasste

auch gegenseitige Besuche und gemeinsame Konferenzen. Es ist der Arbeit philippinischer Aktivist*innen und den weltweiten Solidaritätsgruppen zu verdanken, dass diese Quellen in einer übergreifenden philippinischen Bewegungssammlung im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam archiviert sind.⁷ Die Sammlung umfasst Material, das die Akteur*innen im Rahmen ihrer politischen Tätigkeit erstellt, erhalten und gesammelt haben. Sie ist unter anderem deswegen bedeutsam, weil die Zeit von 1970 bis in die 1990er-Jahre in den Philippinen von starker staatlicher Repression geprägt war, was die Erstellung, Verbreitung und Aufbewahrung von Zeugnissen zusätzlich erschwerte respektive zu Verfolgung führen konnte. Ohne die globalen Verteilnetze und Sammlungspraktiken der philippinischen Frauenbewegungen und ihrer Verbündeten wären diese nicht-staatlichen Perspektiven auf die philippinische Geschichte nicht erhalten geblieben.

Sammlungspraktiken sind politisch

Feministische Geschichte zu betreiben, heisst also nicht nur, neue Sichtweisen und Fragestellungen an Quellen heranzutragen, sondern auch, globale Sammlungspraktiken und damit zusammenhängende globale Machtverhältnisse zu thematisieren und zu ver-

Welche Geschichte des Feminismus wird gesammelt?

ändern. Denn wessen Geschichte und Perspektiven gesammelt und archiviert werden, bestimmt auch darüber, *wie* Geschichte geschrieben werden kann. Wie können wir uns historisch mit politischen und gesellschaftlichen Kämpfen, die sich den Strukturen der Unterdrückung widersetzen, auseinandersetzen? Dazu müssen wir nicht nur die Vorstellung erweitern, was ein Archiv ist, sondern auch unsere Praktiken verändern, wo und wie wir nach historischen Informationen suchen.⁸ Das Sammeln der eigenen Geschichte sowie jener von gesellschaftlich marginalisierten Akteur*innen ist nicht zuletzt auch eine Form des Widerstandes gegen herrschaftsstabilisierende Geschichtsschreibung, die zu einer wissenschaftlich und (global-)gesellschaftlich notwendigen Vervielfältigung von Perspektiven beiträgt.

1 Delap, Lucy: *Feminism. A Global History*. Chicago: Chicago University Press, 2020, S. 6.

2 Vgl. u. a. Ghodsee, Kristen: *Second World, Sec-*

ond Sex. Socialist Women's Activism and Global Solidarity during the Cold War. Durham: Duke University Press, 2019, S. 246.

- 3 Vgl. Arondekar, Anjali et al.: *Queering Archives. A Roundtable Discussion*. In: *Radical History Review* (122), 2015, S. 211-231, hier S. 214.
- 4 Sajed, Alina; Salem, Sarah: *Anticolonial Feminist Imaginaries. Past Struggles and Imagined Futures*. In: *Kohl* (9/1), 2023, S. 2-8.
- 5 Shchurko, Tatsiana: *Introduction. Revisiting the Archive for Curiosity and Imaginative Inquiry*. In: *The Archive Revisited: Black Feminist Internationalism and Eurasian Knowledge Production* (1), 2023, S. 5-9, hier S. 7.
- 6 Joos, Lena: *Challenging Patriarchy, Class, and Imperialism. The Philippines Women's Movements*. In: *Contemporanea* (4), 2023, S. 619-649.
- 7 *Social and Political Movements in the Philippines Collection*, search.iisg.amsterdam/Record/ARCH02446 (23.07.2024).
- 8 Vgl. Tannoury-Karam, Sana: *Reimagining the Archival Body: Towards a Feminist Approach to the Archive*, 2022, jeem.me/en/authority/1142 (23.07.2024).

Quelle histoire du féminisme collecte-t-on ?

Politiques d'archivage et relations de pouvoir globales

TEXTE : LENA JOOS

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

Quels sont les points aveugles et les rapports de pouvoir globaux qui caractérisent les pratiques de collecte des sources des acteur·rice·x·s féministes ? Cette question a été centrale pour l'histoire des femmes depuis les années 1970. Les politiques d'archivage sont toujours actuelles – en particulier d'un point de vue global et en tenant compte de différentes structures de domination qui se superposent.

L'histoire des mouvements de femmes et féministes a toujours été un phénomène mondial. Pourtant, beaucoup de collections relatives à l'histoire des féminismes se concentrent sur le Nord global. L'archivage de témoignages des mouvements féministes est ainsi en proie à des structures globales inégales.

Au-delà du fait que les mouvements sociaux, en tant qu'acteurs non étatiques, transmettent rarement leurs témoignages de manière structurée aux archives publiques, c'est surtout l'accès aux ressources financières qui conditionne la conservation de sources féministes. Le matériel d'archive a tendance, « pour autant qu'il documente vraiment le féminisme [...], à n'en raconter qu'une histoire, celle que les féministes plus puissantes et privilégiées veulent raconter. »¹ L'archivage de témoignages de participant·e·x·s aux Conférences mondiales sur les femmes de l'ONU et aux forums parallèles des ONG entre 1975 et 1995 en est un bon exemple. Alors que des participant·e·x·s des États-Unis à l'aise financièrement tel·le·x·s que Mildred Persinger ont pu conserver dans des archives leurs travaux et réflexions sur ces conférences, la majeure partie des témoignages de participant·e·x·s

Quelle histoire du féminisme collecte-t-on ?

Lena Joos est historienne à l'Université de Berne. Dans son projet de thèse, elle explore les visions d'avenir des mouvements féministes transnationaux entre 1970 et 2000.

des pays socialistes ou du Sud économique sont perdus ou stockés de manière peu accessible dans des caves privées.²

Aux moyens financiers s'ajoutent les répercussions des contextes politiques sur les pratiques d'archivage : dans *Women and Social Movements, International*, une base de données spécialisée dans l'histoire de l'activisme international des femmes, les sources d'acteur·rice·x-s des régions d'Europe de l'Est socialistes font largement défaut bien qu'elles aient grandement contribué au lancement de l'Année internationale de la femme en 1975 (d'où est issue la Décennie des Nations Unies pour la femme 1976-1985). L'absence de ces perspectives montre premièrement que cette base de données à prétention internationale ne rend qu'une image partielle de l'activisme historique des femmes ; deuxièmement, elle exemplifie la manière dont les contextes politiques – en l'occurrence la guerre froide et l'historiographie anti-communiste du monde occidental – influencent les pratiques de collecte des sources. Troisièmement, cet exemple montre comment les archives, en tant qu'actrices puissantes, opèrent selon des logiques d'inclusion et d'exclusion et sont à même

de mettre en évidence certaines histoires et d'en recouvrir d'autres.³

Collections manquantes et lacunes

Les collections existantes sur l'histoire transnationale des mouvements féministes présentent différentes lacunes. Premièrement, les structures de pouvoir inégales influencent le contenu des archives. Ainsi, les actes de résistance contre les hiérarchies de genre, race et classe ne sont souvent pas enregistrés.⁴ L'histoire des femmes Noires et des groupes socialement marginalisés, par exemple, n'est souvent transmise aux archives occidentales que de manière fragmentée.⁵ Deuxièmement, le matériel d'archives existant ne reflète qu'une fraction de l'univers des acteur·rice·x-s historiques. Dans le cas des Conférences internationales sur les femmes déjà mentionnées, les processus de négociation en jeu eurent lieu en dehors des résolutions documentées par écrit, ce qui souligne l'importance de l'*Oral History*. Troisièmement, beaucoup d'archives des mouvements féministes transnationaux sont perdues ou inexistantes. Par exemple, la plupart des documents de l'une des plus grandes organisations internationales de femmes d'après la deuxième guerre mondiale, la

Quelle histoire du féminisme collecte-t-on ?

Fédération démocratique internationale des femmes, ont été perdus et probablement détruits. Un autre exemple serait le réseau transnational de femmes activistes du Sud global DAWN qui ne dispose d'aucune archive alors qu'il a largement influencé l'histoire de la politique du développement, du féminisme et de la mondialisation depuis 1984. Cette transmission lacunaire de témoignages du passé représente un cas historiographique normal. Ce qui est significatif, c'est que ces lacunes suivent des axes de pouvoir tels que la reconnaissance sociale, les ressources financières, l'orientation politique et l'origine.

Réseaux globaux et alliances solidaires

Malgré ces politiques inégales d'archivage, l'on trouve aussi des exemples où des personnes s'opposent aux structures et développent des pratiques féministes de documentation. Dans le cas des mouvements féministes transnationaux, il s'est avéré que leur interconnexion globale et les réseaux qui en résultent précèdent la collecte et la conservation réussies des sources. Ainsi, depuis les années 80, des mouvements de femmes philippins ont par exemple tissé des réseaux de solidarité transnationaux vers l'Europe occidentale et l'Amérique du Nord qui soutiennent leur politique financièrement, politiquement

et idéologiquement.⁶ Ce partage de privilèges et de ressources s'est accompagné d'un échange d'informations constant et comprenait aussi des visites réciproques et des conférences communes. C'est grâce au travail d'activistes philippin-e-x-s et de groupes de solidarité dans le monde entier que ces sources sont archivées dans une collection globale des mouvements philippins à l'Institut international d'histoire sociale à Amsterdam.⁷ La collection comprend du matériel que les acteur-ric-e-x-s ont produit, reçu et rassemblé au cours de leur activité politique. Elle est notamment importante en ce que la période de 1970 jusqu'aux années 90 a été marquée aux Philippines par une forte répression étatique, ce qui rendait la production, diffusion et conservation de témoignages d'autant plus difficile et pouvait même entraîner des persécutions. Sans les réseaux mondiaux de diffusion et les pratiques de documentation des mouvements de femmes philippins et de leur-e-x-s allié-e-x-s, ces perspectives non gouvernementales sur l'histoire des Philippines n'auraient pas été conservées.

Les pratiques de documentation sont politiques

Faire de l'histoire féministe ne signifie donc pas seulement soumettre les sources à de nouvelles perspectives et problématiques, mais aussi thématiser et

Quelle histoire du féminisme collecte-t-on ?

changer les pratiques générales de documentation et les rapports de pouvoir globaux s'y rapportant. Car les histoires et perspectives de quelles personnes sont collectées et archivées détermine aussi comment l'histoire peut être écrite. Comment pouvons-nous aborder historiquement les luttes politiques et sociales qui s'opposent aux structures d'oppression ? Pour cela, nous devons non seulement élargir le concept d'archive, mais aussi changer nos pratiques qui déterminent où et comment nous cherchons des informations historiques.⁸ Parce qu'elle contribue à une diversification nécessaire d'un point de vue scientifique et (globalement) social, la documentation de sa propre histoire ainsi que de celle des acteur·rice·x·s marginalisé·e·x·s socialement est aussi notamment une forme de résistance contre une écriture de l'histoire qui renforce la domination.

1 Delap, Lucy : *Feminism. A Global History*. Chicago : Chicago University Press, 2020, p. 6.

2 Voir entre autres Ghodsee, Kristen : *Second*

World, Second Sex. Socialist Women's Activism and Global Solidarity during the Cold War. Durham : Duke University Press, 2019, p. 246.

- 3 Voir Arondekar, Anjali et al. : *Queering Archives. A Roundtable Discussion*. Dans : *Radical History Review* (122), 2015, p. 211-231, ici p. 214.
- 4 Sajed, Alina ; Salem, Sarah : *Anticolonial Feminist Imaginaries. Past Struggles and Imagined Futures*. Dans : *Kohl* (9/1), 2023, p. 2-8.
- 5 Shchurko, Tatsiana : *Introduction. Revisiting the Archive for Curiosity and Imaginative Inquiry*. Dans : *The Archive Revisited: Black Feminist Internationalism and Eurasian Knowledge Production* (1), 2023, p. 5-9, ici p. 7.
- 6 Joos, Lena : *Challenging Patriarchy, Class, and Imperialism. The Philippines Women's Movements*. Dans : *Contemporanea* (4), 2023, p. 619-649.
- 7 *Social and Political Movements in the Philippines Collection*, search.iisg.amsterdam/Record/ARCH02446 (23.07.2024).
- 8 Voir Tannoury-Karam, Sana : *Reimagining the Archival Body: Towards a Feminist Approach to the Archive*, 2022, jeem.me/en/authority/1142 (23.07.2024).

Von Papier, Raum und Bewegungen

Im Gespräch über Frauenarchive

INTERVIEW MIT GÉRALDINE BECK, JUDITH GROSSE, SIMONA ISLER UND YVONNE PESENTI
VON VERA BLASER UND SARAH PROBST. KONZEPTION: JUDITH GROSSE

2023 haben sich neun Schweizer Archive, die zur Frauen- und feministischen Geschichte sammeln, zur IG Frauenarchive zusammengeschlossen. Diese dient dem Erfahrungsaustausch, soll die Zusammenarbeit der einzelnen Archive fördern und ihre öffentliche Sichtbarkeit stärken. Wir haben vier Vertreterinnen zum Gespräch getroffen und nach ihrer Sammelpraxis, der Nähe zu feministischen Bewegungen, Ressourcen und aktuellen Herausforderungen gefragt.

Zunächst etwas ganz Grundlegendes: Was sammelt ihr eigentlich?

Simona Isler, Gosteli-Stiftung – Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Worblaufen: Hauptsächlich Papier...

En 2023, neuf archives suisses qui collectent des documents relatifs à l'histoire des femmes et à l'histoire féministe se sont associées dans le Groupe d'intérêts pour les archives de femmes. Celui-ci sert à l'échange d'expériences, à promouvoir la collaboration entre les différentes archives et à renforcer leur visibilité publique. Nous avons parlé avec quatre représentantes de leur pratique de collecte, de leur proximité avec les mouvements féministes, des ressources et des défis actuels.

Judith Grosse, Archiv für Frauen- und Sozialgeschichte Ostschweiz, St. Gallen: Ebenfalls. Neben physischem und «digitalem» Papier haben wir wachsende audiovisuelle Bestände und machen Oral-History-Interviews. Denn nicht immer ist «Papier» vorhanden.

Von Papier, Raum und Bewegungen

Yvonne Pesenti, *Associazione Archivi Riuniti delle Donne Ticino, Massagno*: Zusätzlich zu Papier und audiovisuellem Material erhalten wir manchmal Kunst- oder Alltagsobjekte, die wir annehmen, obwohl sie viel Platz und besondere Lagerbedingungen benötigen.

Géraldine Beck, *Archives Contestataires, Genf*: Bei uns sieht es ähnlich aus. Eine Trouvaille unter den Objekten ist ein Spekulum des Mouvement de libération des femmes (MLF), das für Selbstuntersuchungen verwendet wurde.

Wie sehen eure inhaltlichen Sammelschwerpunkte aus und was hat sich im Laufe der Zeit verändert?

Grosse: Wir haben 1999 als Archiv für Frauengeschichte angefangen. Bewusst breit: zu Frauen und Frauenstrukturen mit verschiedener Ausrichtung. Das Profil haben wir mit den Jahren um soziale Bewegungen und Migrationsgeschichte erweitert, da es in der Überlieferung ähnliche Leerstellen gibt.

Isler: Auch wir sammeln politisch möglichst breit, um verschiedene Formen von frauenpolitischem Engagement abzubilden. Marthe Gosteli gründete das Archiv 1982 mit dem Ziel, das gesamte Spektrum der Frauenbewegungen in der Schweiz abzubilden. Das ist noch immer unser Anspruch. Gostelis Netzwerke

prägen die Sammlungsstruktur bis heute: Viele unserer Bestände stammen von um 1900 gegründeten Frauenorganisationen. Dank Ressourcen für die Akquise können wir heute eigene Schwerpunkte setzen – etwa französischsprachige Bestände und Bestände von Migrantinnenorganisationen.

Pesenti: Eine unserer Gründerinnen war Präsidentin der Alliance F Tessin, zu Beginn lag ein Fokus auf diesem und anderen Vereinsarchiven und auf der Stimmrechtsbewegung im Tessin. Mit der Zeit haben wir unsere Aktivitäten ausgeweitet. So sammelten wir in einem Projekt über 120 Lebensläufe und Material von Frauen, die in Politik, Kunst, Sozialem, Schulwesen usw. tätig waren.

Beck: Die Archives Contestataires wurden 2007 von Protagonist*innen der sozialen Bewegungen nach 1968 gegründet. Zusammen mit jüngeren Historiker*innen setzten sie sich für eine langfristige Dokumentation der Neuen Sozialen Bewegungen ein. Ehemalige Mitglieder des MLF führten Mitte der 1990er-Jahre eine umfassende Sammlungsaktion in Genf durch, das Material bildet einen Grundstock unserer Sammlung. Zurzeit überlegen wir, diverser zu sammeln: linke Frauenstrukturen ausserhalb des

MLF oder Projekte von Frauen, die sich in Vereinen professionalisierten.

Was bedeutet die Nähe zu den Bewegungen, die ihr angesprochen habt, für eure Arbeit?

Pesenti: Wir werden manchmal für das Sprachrohr feministischer Bewegungen gehalten und für Stellungnahmen zu aktuellen Debatten angefragt, zur geschlechtergerechten Sprache oder Gewalt gegen Frauen. Als Archiv dokumentieren wir Bewegungen, wir sind nicht Teil davon und haben oft auch nicht die Expertise. Nach meiner Einschätzung sollten wir uns in der politischen Positionnahme als Verein eher zurückhalten, nicht zuletzt, weil wir öffentliche Mittel erhalten.

Grosse: Auch wir müssen abwägen, zu welchen Fragen wir Stellung nehmen. Aber als Institution, die aus der Bewegung hervorging, ist diese Nähe Teil unserer Identität. Die damit verbundene Vertrauensbasis ist zentral für die Akquirierung. Gleichwohl war es bereits den Gründerinnen wichtig, breit zur Geschichte von Frauen aus verschiedenen konfessionellen, politischen und gesellschaftlichen Lagern zu sammeln und nicht ausschliesslich zur linken (Bewegungs-) Geschichte – das scheint mir nach wie vor wichtig auseinanderzuhalten und auch so zu kommunizieren.

Isler: In Bezug auf aktuelle Kontroversen betonen wir, dass Debatte und Streit innerhalb der Frauenbewegung immer schon existierten – und dass es Räume dafür braucht, nur so wird Zusammenarbeit möglich. Das war die Idee unseres Hashtags #zusammenfrauen: Die Mutterschaftsversicherung, als ein Beispiel, verdanken wir der Zusammenarbeit von Frauen über Parteigrenzen und politische Richtungen hinweg. Daneben wollen wir auch selbst Ort der Debatte sein und laden dazu unterschiedliche Akteur*innen der Frauenbewegung zu einem informellen Austausch ein.

Pesenti: Ihr gebt den Vertreter*innen der Bewegung das Wort, aber seid nicht Teil der Debatte.

Isler: Genau. Mir kommt beim Thema Bewegungen noch ein archivarischer Aspekt in den Sinn: Anders als die Staatsarchive, deren Aktenbildnerin – die Verwaltung – gesetzlich dazu verpflichtet ist, ans Archiv abzuliefern, müssen wir Vertrauen aufbauen, damit uns Frauen ihre Archive übergeben. Diese Herausforderungen werden umso grösser, je weniger strukturiert die Frauenbewegung ist – und je mehr die Bewegung sich digital organisiert. Die alten Frauenorganisationen waren meist in Vereinen mit klaren Strukturen organisiert, dementsprechend wurden

auch ihre Akten abgelegt. Bei heutigen sozialen Bewegungen ist das anders.

Grosse: Schon die Neue Frauenbewegung der 1970er- und 1980er-Jahre ist ein Beispiel für diese Problematik. Die Kontakte zur Bewegung sind mir heute wichtig, weil darüber die Bestände immer wieder ergänzt werden: In wenig formalisierten Gruppen bewahrten alle Beteiligten unterschiedliches Material zu Hause auf. Von diversen Gruppierungen haben wir zudem kleine Dokumentationen – manchmal sind das nur drei Flyer –, um wenigstens deren Existenz nachzuweisen.

Seit der Gründung eurer Institutionen sind neue (queer-)feministische Bewegungen entstanden. Wie ist das Verhältnis zu diesen Bewegungen? Gab es intern einen Generationenwechsel?

Beck: Der Vorstand wurde von Anfang an bewusst generationenübergreifend besetzt, darunter auch mit Personen, die der aktuellen feministischen Bewegung nahestehen. Wir haben allerdings bisher kaum Archive von jüngeren Gruppierungen – vermutlich, weil diese noch aktiv sind und ihr Material in Gebrauch ist. Eine Ausnahme ist der Bestand vom feministischen Streik 2019. Wir versuchen allerdings, die Aktivist*innen zu begleiten, damit nichts verloren

geht – und das wird auch angenommen. Dazu beigetragen haben in den letzten Jahren Veranstaltungen, an denen wir unterschiedliche Generationen von Aktivist*innen zusammenbrachten.

Isler: Ein Generationenwechsel hat natürlich von Marthe Gosteli zu uns, der jetzigen Leitung, stattgefunden. Einige aus unserem Team sind in den Frauenstreikbewegungen engagiert. Das ermöglicht uns vielleicht einen Vertrauensvorschuss durch persönliche Kontakte. Die aktuelle Streikbewegung erreichen wir aber auch über unseren Instagram-Kanal.

Grosse: Bei uns mangelt es schon etwas an Nachwuchs: Unsere Mitgliederbasis und die Aktiven sind eher älter, oft schon lange dabei und haben viel zum Erfolg des Archivs beigetragen. Wir wünschen uns mehr Zusammenarbeit mit einer jüngeren Generation. Mit einzelnen Formaten gelingt das.

Pesenti: Wir haben die Bestände der Tessiner Frauenbefreiungsbewegung bei uns – zur aktuellen Bewegung haben wir nur lose Verbindungen und entsprechend auch wenig oder kaum Material.

Wie seid ihr personell und finanziell aufgestellt?

Pesenti: Wir haben drei Mitarbeiter*innen in beschei-

denen Teilzeitanstellungen für wissenschaftliche Mitarbeit, Kommunikation und Administration. Einen Grossteil der Arbeit, darunter Finanzen, Erschliessung und Digitalisierung von Archivalien, leisten Freiwillige. Die Vorstandsmitglieder übernehmen viel, etwa öffentliche Auftritte oder Präsentationen in Schulen.

Grosse: Ohne unbezahlte Arbeit wäre auch bei uns vieles nicht möglich. 120 Stellenprozente, verteilt auf mich als Leiterin und eine Mitarbeiterin, müssen alles abdecken, von der Administration bis zur Erschliessung. Da stossen wir oft an Grenzen. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen unterstützen uns bei der Archivarbeit – der Vorstand in strategischen Angelegenheiten.

Beck: Bei uns übernahm anfänglich der Vorstand den grössten Teil der Arbeit ehrenamtlich; noch heute leisten Freiwillige unverzichtbare Arbeit. Zuschüsse der Stadt Genf ermöglichten sukzessive die Schaffung von Stellen. Heute sind wir drei Festangestellte mit gesamthaft 150 Stellenprozenten. Manchmal können wir Personen für zusätzliche Mandate und Praktika anstellen. Der Vorstand hat inzwischen vorwiegend eine Lenkungsfunktion.

Isler: Marthe Gosteli war zunächst allein tätig, mit der Zeit konnte sie tiefprozentig Leute anstellen. Finanziert

wurde das Archiv mit ihrem Privatvermögen und vereinzelt Spenden. Heute sind wir in einer deutlich anderen Situation, weil wir dank einer breiten Unterstützung in Politik und Wissenschaft vom Bund als «Forschungseinrichtung von nationaler Bedeutung» anerkannt wurden. Seit drei Jahren bekommen wir öffentliche Gelder vom Bund und Kanton Bern. Lina Gafner und ich haben die Co-Leitung übernommen und das Team erweitert: Wir sind jetzt insgesamt acht Leute in Teilzeit.

Wie steht es um die räumlichen Kapazitäten?

Pesenti: Wir haben wenig Mittel und wenig Platz. Dank zahlreicher öffentlicher Auftritte sind die Archivi Donne Ticino mittlerweile sehr bekannt und so bekommen wir laufend neue Materialien angeboten.

Isler: Wir haben als Übergangslösung einen Lagerraum zugemietet und arbeiten mit Dienstleister*innen zusammen. Mittelfristig planen wir aber ein Bauprojekt: ein unterirdisches Magazin auf unserem Grundstück, das unsere Platzprobleme langfristig lösen soll. Hinzu kommt die Frage der digitalen Infrastruktur: Die Archivierung von digital born Akten ist sehr teuer, die Softwarelösungen wie der Speicherplatz. Ein digitales Langzeitarchiv aufzubauen ist ein grosses, aber unverzichtbares Infrastrukturprojekt, das uns bevorsteht.

Grosse: Platz ist wohl in allen Archiven ein Problem, bei den kleinen und «autonomen» Archiven ist es jedoch existenzieller. Unabhängigkeit ist für die Frauen- und auch Lesbenarchive historisch gesehen wichtig. Aber wir müssen immer wieder neu um Mittel kämpfen, um eine vernünftige Infrastruktur aufrechterhalten und das Material professionell sichern zu können.

Wie sieht heute das Bedürfnis der Archive nach Autonomie aus?

Grosse: Diese Frage war nie unumstritten. Die Sichtbarkeit der Bestände, die Unabhängigkeit bei der Akquirierung und die Möglichkeit eines eigenen Programms sprechen für eine eigenständige Institution, gehen aber mit den genannten Herausforderungen einher. Die Eigenständigkeit ist uns nach wie vor wichtig, in der Region sind wir als Institution anerkannt und erhalten Beiträge von Stadt und Kanton St. Gallen. Aber nichts ist in Stein gemeisselt und vieles hängt vom politischen Klima ab. Frauenarchive sind sich der latenten Gefährdung durch politische Gegner*innen sehr bewusst, das gilt genauso in anderen Ländern. Die eigenständige Struktur kann im Zweifelsfall entscheidend sein. In finanziell prekären Phasen konnte das Archiv auf solidarische Spender*innen und viel

ehrenamtliche Arbeit zählen. Zurzeit fahren wir gut mit pragmatischen Kooperationen mit grösseren Archiven. Auf der Ebene der Archivar*innen erlebe ich eine grosse Offenheit, sich gegenseitig auszuhelfen.

Beck: Die Aktivistinnen des MLF wünschten sich bei der Gründung des Archivs eine unabhängige, autonome Vereinigung, die ihrer antistaatlichen Organisationsform ähnelte. Die Frage der Autonomie ist also Teil unserer DNA. Zunächst erfolgte die Finanzierung ausschliesslich über Mitgliederbeiträge und Spenden, später kamen öffentliche Gelder hinzu. Wir möchten nicht von den staatlichen Archiven absorbiert werden, sondern diese autonome Struktur stärken. Das Gleichgewicht zwischen institutioneller Anerkennung und Bewegungsnähe ist oft herausfordernd.

Grosse: Ja, es ist ein Balanceakt. Aber auch als kleine, unabhängige Institution können wir Ansprüche erheben: Wir machen wichtige Arbeit. Der Wunsch nach institutioneller Absicherung durch öffentliche Unterstützung ist berechtigt.

Isler: Wir haben diese öffentliche Anerkennung bekommen. Mit dem Leistungsauftrag gehen jedoch klare Erwartungen unserer Geldgeber einher – Bund und Kantone formulieren zum Teil unterschiedliche Ansprü-

che, entsprechend breit ist unser Auftrag. Im operativen Geschäft sind wir aber unabhängig und haben als privatrechtliche Stiftung eine eigenständige Struktur.

In allen vier Archiven sind Forscher*innen, darunter auch Student*innen und Schüler*innen, die hauptsächlich Nutzer*innen. Welche weiteren Gruppen möchtet ihr ansprechen?

Pesenti: Wir liefern Behörden Impulse und Material, zum Beispiel mit Namensvorschlägen von Tessiner Frauen für die Benennung neuer Strassen. Im Projekt «La nostra storia» bereiten wir gemeinsam mit dem Schweizer Radio und Fernsehen Material zur Tessiner Frauengeschichte für ein interessiertes Publikum auf. Gerade erproben wir eine neue Form der Vermittlung: In Altersheimen erzählen wir den Bewohner*innen etwas zur lokalen Frauengeschichte. So können wir auch neue Dokumente sammeln.

Beck: Uns fragen regelmässig Künstler*innen, Schulen, Museen und auch Aktivist*innen aus Bewegungen für Projekte an. Unser Anspruch ist, die Archive vermehrt Personen ausserhalb der Forschung zugänglich zu machen und diese bei der Recherche aktiv zu unterstützen. Bald ziehen wir in Räume mitten in der Stadt um, da möchten wir mehr Offenheit und

Zugänglichkeit ausstrahlen, zum Beispiel mit einem Tag der offenen Tür.

Grosse: Auch unsere Nutzer*innen haben vielfältige Hintergründe: Für Ausstellungs- oder Kunstprojekte betreffen die Anfragen häufig unsere Bestände zur Migrationsgeschichte, das Thema ist noch immer zu wenig dokumentiert. Zudem kommen Forscher*innen aus Deutschland und Österreich. Allgemein lässt sich sagen, dass der Aufwand, Nutzer*innen zu betreuen, teilweise erheblich ist. Je mehr Zeit wir für Vermittlung oder komplexe Anfragen aufwenden, desto weniger haben wir für die Erschliessung von Archivmaterial. Unsere beiden Hauptaufträge stehen teilweise in einem Konkurrenzverhältnis – das ist herausfordernd.

Isler: Bei uns ist es ähnlich. Die Nutzung nimmt ressourcenmässig viel Raum ein. Es ist anspruchsvoll, den Nutzer*innen auf hohem qualitativem Niveau und zeitnah gerecht zu werden. Nutzung und Vermittlung verleihen uns Legitimität, denn anders als staatliche Archive sind wir auf politischen Willen und Sichtbarkeit angewiesen. Und auch von unserem Selbstverständnis her ist es uns ein grosses Anliegen, dass mit dem, was wir sammeln, gearbeitet und neues Wissen generiert wird.

Feministische Handlungsfelder im Museum

TEXT: ANNA JUNGMAYR UND ALINA STRMLJAN

Ausstellungen und Sammlungen machen geschlechterhistorische Inhalte der Öffentlichkeit zugänglich. Doch was bedeutet es, vor dem Hintergrund der Männerdominanz in Geschichtswissenschaft und Museum, feministisch zu kuratieren?

Wenngleich das Thema Geschlecht heute museologisch verstärkt reflektiert wird,¹ re produzieren Museen immer noch Sexismus und stereotype Geschlechterbilder. Dies wurzelt im 19. Jahrhundert: Museumsgründungen waren eng mit der Herausbildung eines – stark vergeschlechtlichten – nationalen Selbstverständnisses und der Institutionalisierung wissenschaftlicher Disziplinen verknüpft. Museen wurden zu Akteur*innen der Festigung und Ein-

Les expositions et les collections rendent les contenus de l'histoire du genre accessibles au public. Mais que signifie être commissaire d'exposition féministe dans le contexte de la domination masculine dans les sciences historiques et les musées ?

übung einer binären, heteronormativen Geschlechterordnung.²

Feministisch-kuratorische, geschlechtersensible Ausstellungsweisen positionieren sich bewusst gegen den patriarchalen Status quo und versuchen, Sexismen nicht zu re produzieren. Die Frage, was Kuratieren feministisch macht, lässt sich jedoch nicht eindeutig beantworten. Dieser Beitrag gibt daher keine Handlungsanweisungen, sondern zeigt Handlungsspielräume auf.

Feministische Handlungsfelder im Museum

Anna Jungmayr und **Alina Strmljan** arbeiten als Kuratorinnen und in der Ausstellungsproduktion in Wien.

Zurückschauen

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich Sonderausstellungen insbesondere in europäischen und US-amerikanischen Kunstmuseen mit den Werken von Frauen*³ – ein Erfolg von Künstlerinnen*, die sich in eigenen Vereinigungen organisierten, um ihren Platz in der von patriarchalen Ausschlüssen geprägten Kunstszene einzufordern.⁴ Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg schwächten die frühe Frauenbewegung massiv. Sie erstarb erst wieder Ende der 1960er-Jahre, was sich auch in Museen niederschlug. So entstanden ab den 1980ern vermehrt «Frauenecken», wie etwa die kleine Küchenausstellung im Deutschen Technikmuseum (Abb. 1),⁵ und Feministinnen* gründeten autonome Frauenmuseen.⁶ Darüber hinaus begannen feministische Künstler*innen wie die Guerilla Girls, in prominente Museen zu intervenieren,⁷ und wiesen künstlerisch-aktivistisch mit der Frage «Do women have to be naked to get into the Met. Museum?» auf die Ungleichheit zwischen Männern* und Frauen* als Akteur*innen in Museen hin.⁸

Die Gründung von Frauenmuseen einerseits und die Intervention in bestehende Museen andererseits sind unterschiedliche, teils kontrovers diskutierte

Ansätze.⁹ So muss in (autonomen) Frauenmuseen bzw. queeren Museen der Platz für feministische Themen nicht erst erkämpft werden. Gleichzeitig bergen sie die Gefahr der erneuten Auslagerung von frauen*- und geschlechtsspezifischen Inhalten aus der androzentrischen «Gesamtgeschichte».

Zwischen Sichtbarmachen und Festschreiben

Der Akt des Ausstellens kann gesellschaftliche Verhältnisse festschreiben,¹⁰ aber auch dazu genutzt werden, Verhältnisse als veränderbar zu zeigen und damit neues Wissen zu produzieren. Ausstellen kann daher machtkritisches Potenzial entfalten.



Abb. 1: Küchenausstellung im Berliner Technikmuseum, 1985.
© Stiftung Deutsches Technikmuseum / Foto: Clemens Kirchner

Feministische Handlungsfelder im Museum

Abb. 2: Fundbüro für Erinnerungen No. 2 «Frauen am Berg», ein partizipatives Sammlungs- und Ausstellungsprojekt im Alpines Museum der Schweiz. Das Thema wechselt alle zwei Jahre.
© Alpines Museum der Schweiz / Foto: Nicole Hametner

Somit liegt im Verhältnis von Aufzeigen und Reproduzieren eine Ambivalenz: Wer sich in Ausstellungen für das explizite Zeigen von «Frauengeschichte» und für das Thematisieren von patriarchaler Diskriminierung entscheidet, bewegt sich oft innerhalb der binären Geschlechterlogik und reproduziert diese. Werden frauen*geschichtliche Themen nicht aufgezeigt, besteht die Gefahr, die androzentrische Geschichtsauffassung fortzuschreiben und vergeschlechtlichte Ungleichheit zu verschweigen. Sowohl dem Sichtbarmachen als auch dem Nicht-Zeigen können also feministische Intentionen zugrunde liegen.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen skizzieren wir im Folgenden feministisch-kuratorische Handlungsfelder im Museum.

1. Sammlungen kuratieren

Die materiellen Überreste in Archiven oder Museen, die uns heute als Quellen zur Rekonstruktion der Vergangenheit dienen, sind Selektionsprozessen ausgesetzt: Dinge und Schriftstücke werden aufgrund der Vorstellung, was als historisch relevant gilt, in wichtig



(«männlich») und unwichtig («weiblich») unterteilt, was wiederum blinde Flecken in der Geschichtsschreibung hervorbringt. Sammlungslücken können geschlossen werden, wenn mit Fokus auf Geschlecht *nachgesammelt* wird. Das Alpine Museum Bern ergänzte etwa im Rahmen des öffentlichen Auftrages *Fundbüro für Erinnerungen* die eigene Sammlung um Objekte und Geschichten von «Frauen am Berg» (Abb. 2).¹¹

2. Teams und Netzwerke organisieren

Manchmal können Kurator*innen die Zusammensetzung ihres Ausstellungsteams beeinflussen und damit geschlechtliche Vielfalt in der Personalstruktur fördern.

Der Beitrag ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung unseres Artikels «Feministisch Kuratieren!» auf dem Blog von fernetzt – Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte.¹⁴

Externe (feministische) Personen können neue Perspektiven und Expertisen in eine Ausstellung einbringen, die sich im Idealfall nachhaltig in der Institution niederschlagen. Umgekehrt kann die Zusammenarbeit mit Externen aber instrumentalisierend sein – etwa dann, wenn mit queeren Personen zusammengearbeitet wird, um das Image des Museums zu verbessern. Austausch und gegenseitige Unterstützung sind innerhalb des von Konkurrenz geprägten Wissenschafts- und Kultursektors feministisch-solidarische Akte.

3. Perspektive einnehmen

Kurator*innen entscheiden sich für spezifische Themen und Narrative: So können sich ganze Ausstellungen feministischen Themen oder Bewegungen widmen. Das Ausstellungsnarrativ kann aber auch unabhängig vom Thema einen geschlechtersensiblen und damit feministischen Fokus einnehmen. Bezüge zur Kategorie Geschlecht – oder anderen strukturgebenden Kategorien der Ungleichheit – können bei jedem Thema hergestellt werden.

4. Objekte auswählen

Auch Objekte, meist die zentralen Ausstellungsinhalte, sind – etwa durch Farbe, Form, Herstellungs- und Nutzungsgeschichte – vergeschlechtlicht. Ein prä-

gnantes Beispiel dafür sind «Badeschürzen», die in den öffentlichen Wiener Volksbädern (ca. ab dem 20. Jahrhundert) obligatorisch getragen werden mussten. Die Schürzen von Frauen* hatten mehr Stoff als jene der Männer*. Die Ausstellung «Im Tröpferbad» im Bezirksmuseum Wieden greift anhand von Badeschürzen und Kleidungsvorschriften den Zusammenhang von Geschlecht und Hygienegeschichte auf.

Um stereotype Zuschreibungen nicht zu re_produzieren – oder um explizit auf sie hinzuweisen –, können Geschlecht berücksichtigende Fragestellungen bereits in den Auswahlprozess miteinbezogen werden: In welchen Objekten zum Ausstellungsthema materialisiert sich die Kategorie Geschlecht? Was re_präsentiert ein Objekt in meiner kuratorisch gesetzten Erzählung und welchen Stellenwert bekommt es? Welche Assoziationen legt es nahe? Bei Objekten mit Abbildungscharakter, wie etwa Fotografien, sind außerdem die Darstellung von Frauen* und Männern* respektive die darin enthaltenen Geschlechterformationen relevant.¹²

5. Sprache und Text einsetzen

Ausstellungstexte erklären, informieren, kontextualisieren und bilden einen narrativen Rahmen, an dem

Feministische Handlungsfelder im Museum



Abb. 3: Ausstellungsansicht «Alles Arbeit. Frauen zwischen Erwerbs- und Sorgetätigkeit, Fotoarchiv Blaschka 1950-1966» im Museum für Geschichte Graz, die nicht nur Erwerbsarbeit, sondern auch unbezahlte Sorgearbeit und Leerstellen im Bildgedächtnis sichtbar macht. © Universalmuseum Joanneum / Foto: N. Lackner

sich Besucher*innen orientieren können. Text kann aber auch ein Mittel sein, um Brüche und Irritationen zu erzeugen. So können geschlechtsspezifische Texte zu Objekten geschrieben werden, bei denen dies auf den ersten Blick nicht erwartet wird. Kurator*innen können sich zudem für eine geschlechter-sensible Schreibweise entscheiden.

wird ins Zentrum gerückt oder auf einen Sockel gestellt? Wer bekommt wie viel Platz in der Ausstellung? Zudem kann Inszenierung ein Mittel sein, um *gestalterisch* auf die Kategorie Geschlecht hinzuweisen: Beispielsweise können – wie in der Ausstellung «Alles Arbeit» im Museum für Geschichte Graz – Lücken visualisiert werden, wenn die patriarchale Geschichtsschreibung Frauen* ausgeklammert hat, oder um auf sexistische Ausschlüsse hinzuweisen (Abb. 3).¹³

Feministisches Kuratieren entwickelt sich permanent weiter. Museale Baustellen gibt es ohne Ende. Möglichkeiten, an diesen zu arbeiten, sind vielfältig. Die Ergebnisse gefallen nicht immer allen und schliessen auch nie alle ein. Sie bieten aber ein Fundament für Diskussion und Weiterentwicklung!

6. Inszenierung nutzen

Ausstellungen zeigen miteinander kommunizierende Objekte, Bilder, Texte und audiovisuelle Medien. Die Inszenierung einer Ausstellung lenkt die Aufmerksamkeit der Besucher*innen. Betreffend die Kategorie Geschlecht kann dabei gefragt werden: Wer oder was

1 Vgl. u. a. Hauer, Gerlinde; Muttenthaler, Roswitha; Schober, Anna; Wonisch, Regina: Das inszenierte Geschlecht. Feministische Strategien im Museum. Wien: Böhlau, 1997.

- 2 Vgl. Spanka, Lisa: Vergegenwärtigungen von Geschlecht und Nation im Museum. Das Deutsche Historische Museum und das Dänische Nationalmuseum im Vergleich. Bielefeld: Transcript, 2019, S. 17 und S. 55-57.
- 3 Wir nutzen das Sternchen am Ende von Substantiven, die sich auf Personen beziehen, als Hinweis auf die soziale Konstruiertheit von Geschlecht.
- 4 Vgl. u. a. Website des Vereins Bildender Künstlerinnen Österreich, Geschichte, www.vbkoe.org/geschichte (17.05.2024).
- 5 Vgl. Wohlauf, Gabriele: «Rin in die Bude mit der Frau!» – Die Geschlechterfrage im Berliner Technikmuseum 1980-2006. In: Döring, Daniela; Fitsch, Hannah; Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung TU Berlin (Hg.): GENDER TECHNIK MUSEUM: Strategien für eine geschlechtergerechte Museumspraxis. Berlin: Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Technische Universität Berlin, 2016, S. 39-54, hier S. 43f.
- 6 Vgl. Schönweger, Astrid: Das Netzwerk der Frauenmuseen. In: Krasny, Elke; Frauenmuseum Meran (Hg.): Women's:Museum. Curatorial Politics in Feminism, Education, History, and Art = Frauen:Museum. Politiken des Kuratorischen in Feminismus, Bildung, Geschichte und Kunst. Wien: Löcker, 2013, S. 157-178.
- 7 Krasny, Elke: Introduction. In: dies., Frauenmuseum Meran, 2013 (vgl. Endnote 6), S. 11-29, hier S.12.
- 8 Vgl. Guerilla Girls: The Art of Behaving Badly. San Francisco: Chronicle Books, 2020, S. 24-25.
- 9 Ebd., S. 160f.
- 10 Vgl. von Bismarck, Beatrice: Das Kuratorische. Leipzig: Spector Books, 2021, S. 13-15.
- 11 Vgl. www.e-fundbuero.ch/de/fb2/welcome-to-the-lost-and-found-memories-office/ (06.05.2024).
- 12 Für weitere Fragen vgl. Ebeling, Smilla: Museum & Gender. Ein Leitfaden. Münster/New York: Waxmann Verlag, 2016.
- 13 Vgl. Tropper, Eva; Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.): Alles Arbeit. Frauen zwischen Erwerbs- und Sorgetätigkeit, Fotoarchiv Blaschka 1950-1966. Ausstellungskatalog Museum für Geschichte, Universalmuseum Joanneum, Graz 2024.
- 14 Jungmayr, Anna; Strmljan, Alina: Feministisch Kuratieren! In: fernetzt-Blog, 15.4.2023, fernetzt.univie.ac.at/20230415-2/#_ftnref2 (06.05.2024).

Raum schaffen

Feministisch Sammeln im Museum – ein Versuch

TEXT: TAMARA SUTER

Seit 2022 befindet sich im Museum Schloss Burgdorf die Ausstellung «Macherinnen». Diese erzählt Geschichten von mehr als 70 Frauen und Organisationen aus der Region. In der historischen Sammlung gab es jedoch nur wenige Objekte, mit denen sich solche Geschichten erzählen liessen. Somit mussten zu Beginn des Projektes neue Wege gesucht werden, wie diese Geschichten ins Museum kommen konnten. Die Autorin dieses Beitrages war an der Sammlung der Geschichten beteiligt und arbeitet heute im Museum.

18 Prozent sind nicht genug

Das Regionalmuseum Schloss Burgdorf wurde 2020 neu eröffnet. Es werden Geschichten aus den letzten 800 Jahren erzählt und dabei Bezüge zu den drei

Sammlungen des Rittersaalvereins Burgdorf, der Ethnologischen Sammlung Burgdorf und der Goldkammer Schweiz hergestellt. Dabei wurde von Beginn an auf eine breite Repräsentation der Gesellschaft geachtet, dennoch blieben Geschichten von und über Frauen untervertreten. Nur gerade 18 % der in der neuen Ausstellung namentlich erwähnten Personen waren 2020 Frauen. Überraschend ist diese Zahl nicht, etwas enttäuschend schon. In Bezug auf Menschen mit Migrationserfahrung oder Menschen aus der LGBTQ+-Community fiele die Bilanz noch schlechter aus.

Die Museums- und Sammlungsverantwortlichen waren lange und sind auch heute noch mehrheitlich männlich, weiss und verfügen über einen hohen sozialen Status. Geschichten und Objekte, die ausserhalb ihres Wirkungskreises lagen – wie die Geschichte

Tamara Suter ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Co-Leiterin Bildung und Vermittlung im Museum Schloss Burgdorf. Seit 2019 ist sie Aktivmitglied beim Verein Frauenstadtrundgang Basel.

von Frauen, von Menschen mit Migrationserfahrung, von Arbeiter*innen, Handwerker*innen usw. –, erhielten weniger Beachtung. Entsprechende Objekte wurden nicht gesammelt, ihre Geschichten nicht niedergeschrieben, ihre Erinnerungen nicht aufbewahrt. Trotz dieser Leerstellen sind die Sammlungsdepots in vielen Museen (über-)voll. Die Geschichten, die sie veranschaulichen können, sind zahlreich und doch einseitig. An interessanten Geschichten von Frauen mangelt es nicht, bloss sind viele dieser Geschichten über die bestehenden Museumssammlungen schwieriger greifbar. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie auch diese Geschichten ins Museum kommen, ist daher zentral.

Partizipatives Sammeln gegen Leerstellen

Zunächst galt es, sich als Museumsteam aktiv mit den Leerstellen auseinanderzusetzen und das «Einzugsgebiet» zu erweitern. Eine Recherche in Archiven reicht in der Regel nicht aus, da diese in Bezug auf Geschichten von Frauen ähnliche Lücken aufweisen wie die Sammlungen.¹ Das Museum Schloss Burgdorf entschied sich, dorthin zu gehen, wo die Geschichten sind: zu den Menschen, die sich erinnern. Somit stand am Anfang des Projektes «Macherin-

nen» die Frage an die Bevölkerung und verschiedene Frauennetzwerke: *Welche Geschichten von Frauen gehören ins Museum?*

Diese Geschichten sammelte das Projektteam² in einer eigens dafür aufgebauten «Baustelle» im Museum. Im zukünftigen Ausstellungsraum wurden gelbe Schaltafeln aufgestellt, eine Sammelwand aufgebaut und ein Büro eingerichtet. Museumsmitarbeitende und Freiwillige traten mit den Besuchenden in Dialog, um gemeinsam zu diskutieren, welche Geschichten von Frauen im Emmental ins Museum gehören. Nach und nach füllte sich die Sammelwand mit Namen, Organisationen und Ereignissen. Zu jedem Namen legte die Rechercheverantwortliche – die Autorin des vorliegenden Textes – ein Dossier an und begann mit der Nachforschung. In den meisten Fällen wurden ein oder mehrere Oral-History-Interviews mit den betreffenden Frauen, mit Verwandten oder Freund*innen durchgeführt.

Erfolgsbeispiele dieser Sammlungspraxis sind der eigenhändig mit dem Schlossbild dekorierte Stuhl und die Schreibmaschine der Burgdorferin Gertrude Derendinger. Von ihr war zu Beginn des Projektes nur bekannt, dass sie 1959 eine Publikation mit dem

Titel *Unsere Schein-Demokratie* veröffentlicht hatte. Darin kritisierte sie als bürgerliche Frau mit Schärfe und Argumentationsgeschick die Gegner*innen des Frauenstimm- und wahlrechts. Wie Iris von Roten auf nationaler Ebene für ihr fast gleichzeitig veröffentlichtes Werk *Frauen im Laufgitter*, wurde Derendinger von der lokalen Öffentlichkeit angegriffen. Ihre Geschichte verschwand aber bald aus dem kollektiven Gedächtnis. Am Ende des Projektes waren im Ausstellungsraum «Macherinnen» ein Bild von Derendinger (das Passbild, mehr gab es nicht mehr), ihre Kurzbiografie, ein Hörstück und ihre Schreibmaschine sowie besagter Stuhl zu sehen.³ Die so rekonstruierte Geschichte ermöglicht einen spezifischen Einblick in die Debatte um das Frauenstimm- und wahlrecht in Burgdorf.

Ein neues Geschichtsbild

Nebst Aktivistinnen und Autorinnen fanden Geschichten von Politikerinnen, Sozialarbeiterinnen, Gewerkschafterinnen, Sportlerinnen, Sammlerinnen, Geschäftsführerinnen und einer Hebamme den Weg ins Museum. Jedoch kam nur eine einzige Frau mit ihrer eigenen Geschichte selbst ins Museum. In allen anderen Fällen war – dies ist für partizipative Projekte zentral – viel individuelle Beziehungsarbeit notwendig.

Das Vorgehen ist daher äusserst ressourcenintensiv, öffnet aber Beziehungsnetze der Akteur*innen, wodurch neue Kontakte und weitere Geschichten bekannt wurden.

In den persönlichen Gesprächen mit den Frauen waren wir oft mit deren enger Auffassung von erinnerungswürdiger Geschichte respektive erinnerungswürdigen Geschichten konfrontiert. Am Anfang vieler Gespräche standen Aussagen wie: «Das ist ein spannendes Projekt, aber wieso fragen Sie mich? Ich habe doch nichts Besonderes geleistet.» Die Reaktionen widerspiegeln ein gesellschaftlich geprägtes Bild von Geschichte als etwas, das sich abgesondert vom Leben dieser Frauen abspielte; eine Geschichte der Grossen und Mächtigen, von Politik und Wirtschaft, Kriegen und Frieden. Lange (re)produzierten Museen dieses enge Geschichtsbild in ihren Ausstellungen.

Das Projekt «Macherinnen» sammelte daher nicht nur Objekte zu neuen Geschichten, sondern entwickelte gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung ein breiteres Geschichtsverständnis, das heute im Museum repräsentiert ist. Das Sammeln lokaler Frauengeschichte(n) war ein erster Schritt eines Prozesses, die Präsenz von Frauen im Ausstellungsraum ein nächster. Besuchende werden dort nun mit Ge-

schichten konfrontiert, die ihre eigenen sein könnten, die ihrer Mütter, Nachbarinnen und Töchter. Damit wird ein Verständnis von Geschichte als etwas, an dem alle teilhaben und das alle auf ihre Weise mitgestalten, gefördert. Gleichzeitig wurde der Raum für die Teilhabe nachhaltig geöffnet. Auch heute erreichen uns immer wieder neue Geschichten von Frauen, die zwar nicht in die bestehende Ausstellung integriert werden, jedoch zum Teil in neue Ausstellungsprojekte Eingang finden.

Es bleiben Leerstellen

An der Vernissage der Ausstellung zeigten sich die starke Wirkmacht partizipativer Projekte und gleichzeitig deren Grenzen. Zahlreiche Frauen waren vor Ort, um mit Stolz den Mitmenschen *ihren* Raum im Museum zu zeigen. Das Museum wurde ihr Museum und sie waren Teil der Geschichte. Indes wurden auch die Leerstellen umso offensichtlicher: Es fehlten Geschichten von Frauen mit Migrationserfahrung, von queeren Frauen*, von Frauen of Colour. Dies gab den Anstoss, weitere partizipative Projekte zu konzipieren, die sich mit den unsichtbar gebliebenen Gruppen auseinandersetzen.

Feministische Kämpfe brauchen einen langen Atem, das zeigt die Geschichte immer wieder. Der

Anspruch wäre vermessen, innerhalb eines Jahres mehr als 100 Jahre Sammlungsgeschichte neu zu schreiben. Sammlungen sind träge Institutionen – «Entsammlungsprojekte» diffizil.⁴ Rasche Lösungen sind nicht in Sicht. Museen sind deswegen in der Pflicht, Projekt für Projekt langfristig etablierte Erinnerungsprivilegien zu hinterfragen und Raum und Räume schaffen, um Leerstellen zu füllen und vielfältige Geschichte(n) erzählen zu können.

- 1 Ausnahmen sind das Sozialarchiv und das Gosteli-Archiv, die aber gesamtschweizerisch sammeln und für regionalgeschichtliche Projekte nur punktuell hilfreich sind.
- 2 Katrin Rieder übernahm die Projektleitung und Tamara Suter die Recherche. Die Szenografie wurde von Karin Bucher umgesetzt, die Hörstücke von Christina Caprez.
- 3 Zu ihrer Geschichte als Hörstück: schloss-burgdorf.ch/de/museum/ausstellungen/themenraeume/macherinnen/ (13.05.2024).
- 4 Vgl. das Projekt «Entsammeln» des Chüechlihus Langnau, entsammeln.ch/ (13.05.2024).

Raum schaffen • Créer de l'espace



Baustelle der Ausstellung «Macherinnen» im Museum Schloss Burgdorf. Fotografie Tamara Suter
Chantier de l'exposition « Femmes d'action » au musée du Château de Berthoud. Photographie Tamara Suter

Créer de l'espace

Collectionner de manière féministe au musée – un essai

TEXTE : TAMARA SUTER

TRADUCTION : JULIÁN SALAZAR

Depuis 2022, le musée du Château de Berthoud abrite l'exposition « Femmes d'action » qui raconte les histoires de plus de 70 femmes et organisations de la région. La collection historique ne contenait toutefois que peu d'objets permettant de raconter de telles histoires. Au début du projet, il a donc fallu chercher de nouvelles manières d'introduire ces histoires dans le musée. L'auteur de cet article a participé à ces recherches.

18 pour cent ne suffisent pas

Le musée régional du Château de Berthoud a rouvert ses portes en 2020. Il raconte des histoires des 800 dernières années en établissant des liens avec les trois collections de l'Association de la salle des chevaliers de Berthoud, la collection ethnologique de

Berthoud et la Chambre d'or Suisse. Dès le début, on a veillé à une large représentation de la société, mais les histoires de et sur les femmes sont restées sous-représentées. Seuls 18 % des personnes nommées dans la nouvelle exposition étaient des femmes en 2020. Ce chiffre n'est pas surprenant, mais il est quelque peu décevant. En ce qui concerne les personnes issues de la migration ou de la communauté LGBTQ+, le bilan serait encore pire.

Les responsables de musées et de collections ont longtemps été, et sont encore aujourd'hui, majoritairement des hommes blancs disposant d'un statut social élevé. Ils accordèrent peu d'attention aux histoires et aux objets qui se trouvaient en dehors de leur champ d'action – comme l'histoire des femmes, des migrant-e-x-s, des ouvrier-ère-x-s, des artisan-e-x-s, etc. Les objets correspondants n'ont pas

Tamara Suter est historienne et travaille comme collaboratrice scientifique et coresponsable de la formation et de la médiation au musée du Château de Berthoud. Elle est depuis 2019 membre active de l'association Frauenstadtrundgang Basel.

été collectés, leurs histoires pas écrites, leurs souvenirs pas conservés. Malgré ces vides, les dépôts de collections de nombreux musées sont (trop) pleins. Les histoires qu'ils peuvent illustrer sont nombreuses et cependant unilatérales. Les histoires intéressantes de femmes ne manquent pas, mais beaucoup d'entre elles sont plus difficiles à saisir à travers les collections existantes des musées. Comment ces histoires arrivent dans les musées est donc la question centrale dont il faut débattre.

Collecter de manière participative pour combler les vides

Il s'agit tout d'abord, en tant qu'équipe du musée, de se confronter activement aux vides et d'élargir la « zone de collecte ». Une recherche dans les archives ne suffit généralement pas, car celles-ci présentent des lacunes similaires à celles des collections en ce qui concerne les histoires de femmes.¹ Le musée du Château de Berthoud a décidé d'aller là où se trouvent les histoires : chez les personnes qui se souviennent. C'est ainsi qu'au début du projet « Femmes d'action », la question suivante a été posée à la population et à différents réseaux de femmes : *quelles histoires de femmes ont leur place au musée ?*

L'équipe du projet² a recueilli ces histoires dans un « chantier » spécialement aménagé à cet effet dans le musée. Des panneaux de coffrage jaunes ont été installés dans la future salle d'exposition, un mur de collecte a été monté et un bureau installé. Les collaborateurs·rices du musée et les bénévoles ont entamé un dialogue avec les personnes venues visiter le musée, afin de discuter ensemble des histoires de femmes de l'Emmental qui devraient y figurer. Peu à peu, le mur de collecte s'est rempli de noms, d'organisations et d'événements. Pour chaque nom, la responsable de la recherche – l'auteur·rice du présent texte – a constitué un dossier et commencé ses recherches. Dans la plupart des cas, une ou plusieurs interviews d'histoire orale ont été menées avec les femmes concernées, avec des parents ou des amis.

La chaise décorée de sa propre main avec l'image du château et la machine à écrire de Gertrude Derendinger, originaire de Berthoud, sont des exemples de réussite de cette pratique de collecte. Au début du projet, on savait seulement d'elle qu'elle avait publié en 1959 un ouvrage intitulé *Unsere Schein-Demokratie* (« Notre semblant de démocratie »). En tant que femme bourgeoise elle y critiquait avec virulence et

talent argumentatif les opposant·e·x·s au droit de vote et d'éligibilité des femmes. Comme Iris von Roten au niveau national pour son ouvrage *Femmes sous surveillance (Frauen im Laufgitter)* publié presque au même moment, Derendinger a été attaquée par l'opinion publique locale. Son histoire a toutefois rapidement disparu de la mémoire collective. A la fin du projet, on pouvait voir dans la salle d'exposition « Femmes d'action » une photo de Derendinger (la photo d'identité, il n'y avait plus rien d'autre), sa courte biographie, une pièce audio et sa machine à écrire ainsi que la chaise en question.³ L'histoire ainsi reconstituée permet d'avoir un aperçu spécifique du débat sur le droit de vote et d'éligibilité des femmes à Berthoud.

Une nouvelle vision de l'histoire

Outre les militantes et les écrivaines, des histoires de femmes politiques, d'assistantes sociales, de syndicalistes, de sportives, de collectionneuses, de directrices d'entreprise et d'une sage-femme ont fait leur entrée au musée. Cependant, une seule femme est venue au musée avec sa propre histoire. Dans tous les autres cas, un important travail relationnel individuel a été nécessaire, ce qui est essentiel pour les projets participatifs. La démarche est donc extrêmement gourmande en ressources, mais elle ouvre

les réseaux de relations des actrices et acteurs, ce qui permet de nouer de nouveaux contacts et de connaître d'autres histoires.

Lors des entretiens personnels avec les femmes, nous avons souvent été confrontées à leur conception étroite de l'histoire, respectivement des histoires, digne(s) de mémoire. Au début de nombreux entretiens, nous avons entendu des déclarations telles que : « C'est un projet passionnant, mais pourquoi me demandez-vous cela ? Je n'ai pourtant rien fait de particulier ». Les réactions reflètent une image socialement marquée de l'histoire comme quelque chose qui se déroulait à l'écart de la vie de ces femmes ; une histoire de grands et de puissants, de politique et d'économie, de guerres et de paix. Pendant longtemps, les musées ont (re)produit cette vision étroite de l'histoire dans leurs expositions.

Le projet « Femmes d'action » ne s'est donc pas contenté de collecter des objets pour créer de nouvelles histoires, mais a développé, en collaboration avec la population locale, une compréhension plus large de l'histoire, qui est aujourd'hui représentée dans le musée. La collecte d'histoire(s) locale(s) de femmes était la première étape d'un processus, la présence de femmes dans l'espace d'exposition en était une autre.

Les visiteur-euse-x-s sont désormais confronté-e-x-s à des histoires qui pourraient être les leurs, celles de leurs mères, de leurs voisines et de leurs filles. Cela favorise une compréhension de l'histoire à laquelle tous et toutes participent et que tous et toutes contribuent à façonner à leur manière. En même temps, l'espace de participation a été durablement ouvert. Aujourd'hui encore, de nouvelles histoires de femmes nous parviennent, qui ne sont certes pas intégrées dans l'exposition existante, mais qui en partie trouvent place dans de nouveaux projets d'exposition.

Il reste des espaces vides

Le vernissage de l'exposition a montré la puissance des projets participatifs et leurs limites. De nombreuses femmes étaient présentes pour montrer avec fierté à leurs concitoyen-ne-x-s leur espace dans le musée. Le musée est devenu leur musée et elles ont fait partie de l'histoire. Cependant, les vides sont devenus d'autant plus évidents. Il manquait des histoires de migrantes, de femmes queer, de femmes de couleur. Ce qui a incité à concevoir d'autres projets participatifs destinés aux groupes restés invisibles.

Les luttes féministes ont besoin de beaucoup de souffle, l'histoire le montre régulièrement. Il serait présomptueux de prétendre réécrire en un an plus

de 100 ans d'histoire des collections. Les collections sont des institutions lentes – les « projets de dé-collection » sont difficiles.⁴ Des solutions rapides ne sont pas en vue. C'est pourquoi les musées ont le devoir de remettre en question, projet après projet, les privilèges mémoriels bien établis sur le long terme et de créer de l'espace et des lieux pour combler les vides et pouvoir raconter une ou plusieurs histoires.

- 1 Les Archives sociales et les Archives Gosteli constituent des exceptions, mais elles collectent des documents à l'échelle nationale et ne sont utiles que ponctuellement pour des projets d'histoire régionale.
- 2 Katrin Rieder s'est chargée de la direction du projet et Tamara Suter de la recherche. La scénographie a été réalisée par Karin Bucher et les pièces audio par Christina Caprez.
- 3 Pour écouter son histoire : schloss-burgdorf.ch/fr/museum/ausstellungen/themenraeume/macherinnen/ (13.05.2024).
- 4 Cf. le projet « Entsammeln » de la Chüechlihus de Langnau, entsammeln.ch/ (13.05.2024).

Frauengeschichte im Archiv

40 Jahre Gosteli-Stiftung

TEXT: SARAH PROBST

Frauenbewegung und Frauengeschichte sind eng verworren, das verdeutlicht der anlässlich des 40. Jubiläums der Gosteli-Stiftung veröffentlichte Sammelband. *Frauengeschichte im Archiv* vereinigt Beiträge der ersten Gosteli-Gespräche vom August 2022.

Die Co-Leiterin Lina Gafner beschreibt aktuelle Herausforderungen und Ziele des Gosteli-Archivs. So ist der Anspruch, die ganze Bandbreite der Frauenbewegung zu dokumentieren, nicht immer einfach: Nicht alle Feminismen finden den Weg ins Archiv oder hinterlassen Spuren auf Papier. Das Archiv soll ein Ort «des Lernens, der Begegnung und der Debatte» zwischen unterschiedlichsten Frauen und für die Frauenbewegung werden. Ein Archiv, das zum Fragestellen animiert und Frauen versichert, dass ihr Tun historisch relevant ist.

Caroline Arni unterzieht in ihrer historiografischen Auseinandersetzung mit der Frauengeschichte das

Fortschrittsnarrativ einer kritischen Prüfung. Diesem zufolge löste die Geschlechtergeschichte die Frauengeschichte in den 1990er-

Jahren als überholt ab, weil letztere zu partikular war. Arni kommt hingegen zum Schluss, dass «Frau» als Kategorie immer auch «Geschlecht» implizierte. Die neuartige Themensetzung der Frauengeschichte ermöglichte einen kritischen Blick auf Geschichte per se und entlarvte das scheinbar Natürliche als sozial hergestellt. Arni plädiert für die Rekonstruktion von «Frau» in der Geschichte als «Zusammenhangsbegriff»: Nicht eine identitätsstiftende Bedeutung, sondern das In-Bezug-Setzen unterschiedlicher Unterdrückungsformen ist zentral. Das kritische Potenzial der Kategorie «Frau» liegt in der Position der Parti-



kularität, welche die Konstruiertheit des vermeintlich Allgemeinen entlarvt.

Sandra Künzi illustriert in ihrer satirischen Auseinandersetzung mit Caroline Arnis Text ein Problem, mit dem wohl viele Archivar*innen und Historiker*innen konfrontiert sind: Die Geschichte, eine unabhängige Frau und immer in Bewegung, ist nicht leicht zu archivieren, sie überlässt es lieber anderen. Die Kategorien der Frauen- und Geschlechtergeschichte lässt Künzi gar in personifizierter Form als «Frau» und «Gender» aufeinander losgehen und es kommt zum Schlagabtausch. Mit Worten schafft Künzi klare Bilder und bringt Komplexität auf witzige Art auf den Punkt. Der Text lädt auch dazu ein, sich als feministische Wissenschaftler*innen Gedanken über die Zugänglichkeit der eigenen Sprache und Inhalte zu machen.

In einem Generationengespräch befragen sich Biografieforscherin Verena E. Müller und Lesbianforscherin Corinne Rufli gegenseitig. Das Gespräch gibt Einblick in unterschiedliche Arbeitsweisen im und mit dem Archiv und zeigt gleichzeitig deren Grenzen auf. Müller beschreibt sich als «papierversessen», sie arbeitet etwa mit Telefonbüchern oder Buchhaltungen. Da Spuren von frauenliebenden Frauen in Archiven schwierig auffindbar sind, sind Oral-History-

Interviews Ruflis wichtigste Quellen. Die jeweiligen Zugänge konfrontieren die Forscherinnen sowohl mit Lücken als auch mit einer gewissen Intimität zu den untersuchten Frauen. Tobias Urechs Beitrag setzt die Korrespondenz der «frauenliebenden Freundinnen» Cécile Lauber und Agnes Debrit-Vogel aus den 1930er-Jahren in den Fokus und erörtert die Sprache ihrer Beziehung. Freundschaft als Lebensform ermöglichte den beiden Frauen Liebe, Begehren und die Möglichkeit auf ein selbstbestimmtes Leben. In einem von Ruth Ammann geführten Interview denken Tobias Urech und Corinne Rufli abschliessend ausführlicher über Lesbianforschung in Archiv und Wissenschaft nach.

Die in der Jubiläumspublikation versammelten Texte gehen über das Feiern hinaus, verweisen auf blinde Flecken in Forschung und Archiv und regen zum Weiterdenken rund um den Nexus feministische Bewegung, Geschichtswissenschaft und Archiv an.

Frauengeschichte im Archiv. 40 Jahre Gosteli-Stiftung. Wettingen: eFeF, 2024. 59 Seiten.

Rosa Manus (1881–1942)

Initiantin des Internationalen Frauenarchivs in Amsterdam

TEXT: VERA BLASER

1881 in eine vermögende jüdisch-liberale Kaufmannsfamilie in Amsterdam geboren, profitierte Rosa Manus von einer liberal-emanzipatorischen Bildung. Ihr Vater verwehrte ihr aber den Zugang sowohl zum Studium als auch zu einer bezahlten Arbeit. So widmete sich Manus freiwilligem politischen Engagement. Die Teilnahme und Mitarbeit am 3. Kongress des Weltbunds für Frauenstimmrecht 1908 in Amsterdam markierten den Beginn einer steilen «Karriere» in der nationalen und internationalen feministischen Bewegung. Rasch vernetzte sich Manus mit wichtigen Akteurinnen der internationalen Frauenbewegung. 1908 lernte sie etwa die US-amerikanische Aktivistin und Präsidentin des Weltbunds Carrie Chapman Catt kennen, mit der sie eine enge Freundschaft verband.

Während über drei Jahrzehnten engagierte sich Manus in verschiedenen niederländischen und internatio-

nalen Frauenorganisationen. Die Liste ihrer Funktionen und der Veranstaltungen, die sie mitorganisierte, ist lang. Unter anderem initiierte Manus gemeinsam mit ihrer Landsfrau Aletta Jacobs (1854–1929) den Internationalen Frauenkongress in Den Haag 1915. Auch im Weltbund übernahm Manus – nicht zuletzt wegen ihrer ausgeprägten Sprachaffinität – zunehmend mehr Verantwortung und wurde 1923 dessen Vizepräsidentin. Als Sekretärin des Komitees für Frieden und Freiheit der Internationalen Frauenorganisationen koordinierte sie eine weltweite Petition, die den pazifistischen Forderungen mehrerer Millionen Unterzeichnerinnen Ausdruck verlieh und 1932 an die Verantwortlichen der Genfer Abrüstungskonfe-



renz überreicht wurde. Neben der feministischen und friedenspolitischen Arbeit gehörte das Engagement gegen den Faschismus und für dessen Opfer ab 1933 zum wichtigen politischen Fokus Rosa Manus'.

Manus' dauerhafteste Leistung war jedoch die Initiierung und Mitgründung des ersten Internationalen Frauenarchivs, dem Internationaal Archief voor de Vrouwenbeweging (IAV): In einem Brief an die amerikanische Feministin Jane Addams formulierte Manus 1930 erstmals die Idee, eine internationale feministische Bibliothek zu errichten. 1935 gründeten die Historikerin Johanna Naber, Willemijn Posthumus-van der Goot, erste promovierte Ökonomin Hollands, und Rosa Manus schliesslich das IAV, das als Archiv und Bibliothek der internationalen Frauenbewegung zum Ort der Wissensproduktion für und über die Bewegung werden sollte.

Den internationalen Charakter verdankt das IAV Rosa Manus' internationalem feministischen Netzwerk. Unter seinen ersten Beständen waren der Nachlass von Aletta Jacobs sowie ein substanzieller Vorlass von Manus selbst, die seit den 1910er-Jahren systematisch Schriften zur Frauenbewegung gesammelt hatte.

Die deutschen Besatzer in den Niederlanden schlossen und plünderten das Archiv 1940. Als Jüdin,

international renommierte Feministin und Friedensaktivistin war Manus dem Naziregime dreifach eine Feindin. 1941 wurde sie nach Ravensbrück deportiert und 1942 in Bernau ermordet.

Das IAV wurde 1947 wiedereröffnet; Versuche, die verschollenen Bestände aus der Anfangszeit wiederzufinden, blieben jahrzehntelang erfolglos. Dennoch wuchs das Archiv dank neu akquirierter Bestände und wurde für neue feministische Bewegungen ein wichtiger Wissensort. 1992 wurden Teile der ursprünglichen Sammlung in einem Moskauer Spezialarchiv entdeckt und 2003 nach Amsterdam zurückgebracht.

Als Aktivistin, die oft die Fäden im Hintergrund zog, geriet Rosa Manus weitgehend in Vergessenheit und ist bis heute im deutschsprachigen Raum kaum bekannt. Ihr Leben und Wirken bieten indes faszinierende Einblicke in die Kämpfe, Konflikte, Widersprüche und Erfolge einer frühen internationalen Frauenbewegung.

Quelle/Lesetipp:

Everard, Myriam; de Haan, Francisca (Hg.): Rosa Manus (1881–1942). The International Life and Legacy of a Jewish Dutch Feminist. Leiden: Brill, 2017.

Umbauarbeiten am Verein

Den Einsatz für feministische Wissenschaft stärken

TEXT: NINA SEILER

FemWiss hat sich letztes Jahr die Zeit genommen, zurück- und in sich zu blicken (siehe *FemInfo* 65/2023), und stellt nun dieses Jahr die Weichen für die Zukunft. Denn dass wir unseren Einsatz für feministische Wissenschaft in der Schweiz weiterhin gewährleisten können, ist in den aktuellen, von Backlashes geprägten Zeiten alles andere als gesichert. Nebst unserer Positionierung und Vernetzung ist zentral, dass wir in den kommenden Jahren unsere Ressourcen verteidigen und aufstocken können.

Begonnen hat das Jahr 2024 mit einem Wechsel in der Geschäftsstelle. Anika Thym übergab Ende Februar die Leitung an Franziska Schutzbach und ist nun im Vorstand aktiv. Franziska ihrerseits vernetzte uns

mit dem Feministischen Salon in Basel, wo wir die diesjährige Vollversammlung abhalten.

FemWiss vernetzt

Apropos Vernetzung: Auch im Jahr 2024 setzten wir unsere Gasteditonsreihe im *FemInfo* fort. Im Frühjahr publizierten wir das Heft «Gender. Raum. Klima.» unter der Regie des Vereins Lares, der sich für gender- und alltagsgerechtes Planen und Bauen einsetzt. Präsentiert wurde das Heft am Jubiläumsfest von Lares im Mai in Bern. Besonders schön ist, dass die Beiträge dieser Ausgabe auf das Interesse der Zeitschrift *GeoAgenda* des Verbands Geographie Schweiz gestossen sind, die ihnen mittels Re-Publikation im Jahr 2025 ein zweites Leben verleihen wird. Im Herbst 2024 besuchen wir zudem für den Heftrelease den Verein Frauen*geschichte(n), der für die vorliegende Ausgabe verantwortlich ist.

Nina Seiler ist seit 2018 Vorstandsmitglied von FemWiss und leitet seit 2022 das *FemInfo*. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Zürcher Hochschule der Künste.

Ein neues Gewand

Mit dem Abschluss der vierteiligen Gasteditonsreihe im 2024 ist es an der Zeit, das Heft wieder in die eigene Hand zu nehmen. Aber nicht ganz: Auch in Zukunft wollen wir den Vernetzungscharakter stärken und planen die kommenden Hefte stets in Zusammenarbeit mit externen Expert*innen. Für die Themenschwerpunkte im Jahr 2025 haben wir bereits Unterstützung gefunden: Den Fokus «(Anti-)Militarismus. Feministische Perspektiven auf Krieg und Widerstand» betreuen Isabel Käser und Elizabeth Mesok mit uns (siehe S. 51), und das Thema «Geschlecht, Feminismus, Behinderungen und Ableismus in der Schweiz» konzipieren wir mit Elena Pont. Auf eure Anregung hin wollen wir auch verstärkt auf Kontroversen Bezug nehmen.

Doch nicht nur den Inhalt, auch das Design des Heftes und des Vereins gestalten wir um. Ziel ist, unsere Inhalte ansprechender zu gestalten, um so eine grössere Reichweite zu erlangen. Die Website soll attraktiver und informativer werden, das Magazin grosszügiger und besser strukturiert sein. Daran arbeiten wir momentan mit einem Grafikatelier; ab 2025 sind wir dann im neuen Gewand unterwegs. Da diese Umgestaltung nicht kostenlos über die Bühne

geht, steht für das zweite Halbjahr 2024 zudem eine Spendenkampagne an. Doch damit nicht genug: Um die Inhalte zugänglicher zu machen, werden wir neu mit der ETH-Plattform E-Periodica zusammenspannen, auf der ebenfalls ab 2025 alle bisherigen und kommenden Ausgaben des Magazins für alle online sowie in Bibliothekskatalogen recherchierbar abgelegt werden.

Feministische Arbeit in Zeiten von Backlashes

Wir freuen uns über den neuen Wind im Verein und auf das neue Design. Doch darüber hinaus brauchen wir auch eure Unterstützung: Die gegenwärtige Zeit ist von Backlash-Tendenzen geprägt, Gleichstellung, Feminismus und Inklusion werden systematisch angegriffen – besonders auch die feministische Wissenschaft. Es ist deshalb derzeit umso wichtiger, feministisches wissenschaftliches Wissen weiterhin und verstärkt an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln. Damit wir das auch in Zukunft tun können, brauchen wir mehr Ressourcen. Und euch Mitglieder und Abonnent*innen: Helft mit, FemWiss bekannt zu machen, weist andere auf unsere Arbeit hin oder verschenkt Heft-Abonnements.

Rénovation au sein de l'association

Renforcer l'engagement pour les recherches féministes

TEXTE : NINA SEILER

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

L'année passée, FemWiss a pris le temps de regarder en arrière et en elle-même (voir *FemInfo* 65/2023) et pose à présent les jalons de son futur. Dans la période actuelle, marquée de backlashes, la poursuite de notre engagement pour les recherches féministes en Suisse est en effet loin d'être assurée. En plus de notre positionnement et de notre réseautage, il est capital que nous puissions défendre et augmenter nos ressources dans les années à venir.

L'année 2024 a commencé par un changement au sein du bureau de l'association. Fin février, Anika Thym a transmis la direction à Franziska Schutzbach et fait maintenant partie du comité. Franziska nous a pour sa part relié·e·x·s au *Feministischer Salon*

à Bâle où se tiendra cette année notre assemblée générale.

Le réseau de FemWiss

A propos de réseau : en 2024, nous avons aussi poursuivi notre série d'éditions invitées dans *FemInfo*. Au printemps, nous avons publié le numéro « Genre. Espace. Climat. » sous la direction de l'association Lares qui s'engage pour une planification et construction genrée et d'usages quotidiens. Le numéro a été présenté lors de la fête du jubilé de Lares à Berne en mai. Il est particulièrement réjouissant que les contributions de cette édition aient éveillé l'intérêt de la revue *GeoAgenda* de l'Association Suisse de Géographie qui leur donnera une deuxième vie par une republication en 2025. En automne 2024, pour la sortie du numéro, nous allons aussi rendre visite à l'association Frauen*geschichte(n) qui a pris en charge l'édition du numéro actuel.

Nina Seiler est membre du comité de FemWiss depuis 2018 et dirige la revue *FemInfo* depuis 2022. Elle travaille comme collaboratrice scientifique à l'université des Arts de Zurich.

Un nouveau look

Avec la fin en 2024 de la série des éditions invitées (4 numéros), il est temps de reprendre le flambeau en main, mais pas complètement : à l'avenir aussi, nous voulons renforcer le travail en réseau de l'association et continuer de planifier les prochains numéros en collaboration avec des expert·e·x externes. Nous avons déjà trouvé des soutiens pour les thèmes principaux de l'année 2025 : Isabel Käser et Elizabeth Mesok pour le sujet « (Anti)Militarisme. Perspectives féministes sur la guerre et la résistance » (voir p. 51) et Elena Pont pour le thème « Genre, féminisme, handicap et validisme en Suisse ». Comme vous nous l'avez suggéré, nous souhaitons aussi faire davantage référence aux controverses actuelles.

Cependant, nous ne transformons pas seulement le contenu mais aussi le design de la revue et de l'association. L'objectif est de rendre nos contenus plus attrayants pour pouvoir les diffuser plus largement. Le site web se veut plus attractif et plus informatif, la revue plus développée, plus aérée et mieux structurée. Nous y travaillons actuellement via un atelier de graphisme et aurons, à partir de 2025, un nouveau visage. Comme cette transformation ne se fera pas

gratuitement, une campagne de dons est prévue pour le deuxième semestre 2024. Mais ce n'est pas tout : pour rendre les contenus plus accessibles, nous collaborerons désormais avec la plateforme E-Periodica de l'EPFZ où, à partir de 2025 également, tous les numéros précédents et à venir de la revue pourront être recherchés en ligne et dans les catalogues des bibliothèques.

Travail féministe en période de *backlashes*

Nous nous réjouissons de ce souffle d'air frais au sein de l'association et du nouveau design. Mais au-delà de ces nouveautés, nous aurons besoin de votre soutien : la période actuelle est confrontée à différents *backlashes* ; l'égalité, le féminisme et l'inclusion sont systématiquement attaqués, de même que les recherches féministes. Il est donc aujourd'hui d'autant plus important de continuer de transmettre le savoir scientifique féministe à un public toujours plus large. Pour que nous puissions aussi le faire à l'avenir, nous avons besoin de plus de ressources. Et nous avons aussi besoin de vous, membres et abonné·e·x : aidez à faire connaître FemWiss, parlez de notre travail ou offrez des abonnements à *FemInfo*.

Call for Papers FemInfo 68 / 2025

IN ZUSAMMENARBEIT MIT • EN COLLABORATION AVEC ISABEL KÄSER & ELIZABETH MESOK

(Anti-)Militarismus. Feministische Perspektiven auf Krieg und Widerstand

In einer Zeit, in der sich die globale Sicherheitsdynamik verschlechtert, Langzeitkonflikte neu aufflammen und völkermörderische Gewalt in verschiedenen Kontexten auftritt, sind feministische Analysen und Praktiken wichtiger denn je.

In dieser aktuellen Situation wollen wir feministische und intersektionale Perspektiven zu (Anti-)Militarisierung zusammenbringen und fragen: Welche Erkenntnisse kann feministische Theorie und Praxis bieten?

Mehr Informationen unter:

www.femwiss.ch/deutsch/feminfo/call-for-papers/

Ideen/Abstracts bis 15. Oktober 2024

Beiträge (de/fr/en) bis 2. Januar 2025

Kontakt: redaktion@femwiss.ch

(Anti)Militarisme. Perspectives féministes sur la guerre et la résistance

À une époque où la dynamique de sécurité mondiale s'aggrave, où des conflits de longue date s'enflamment à nouveau et où des violences génocidaires émergent dans de multiples contextes, l'analyse et la pratique féministes sont plus importantes que jamais.

À l'heure actuelle, nous souhaitons rassembler les perspectives féministes et intersectionnelles sur les questions d'(anti)militarisation et poser les questions suivantes : quelles perspectives la théorie et la pratique féministes peuvent-elles offrir ?

Plus d'information :

www.femwiss.ch/français/feminfo/call-for-papers/

Idées/résumés jusqu'au 15 octobre 2024

Contributions (fr/de/en) jusqu'au 2 janvier 2025

Contact : redaktion@femwiss.ch

Agenda & Forum

Veranstaltungen • Évènements

Heftvernissage FemInfo 67 mit dem Verein Frauen*geschichte(n), im Herbst 2024. Mehr Infos in Kürze auf www.femwiss.ch/deutsch/agenda/ • **Vernissage de FemInfo 67** avec l'association Frauen*geschichte(n), en automne 2024. Plus d'information bientôt sur www.femwiss.ch/français/agenda/

Resilienz für Feminist*innen – fem! Online-Training mit Ulrike Reiche. Ein Angebot für Frauen im Spannungsfeld «ICH – Beruf – Privat». 11.10. & 01.11.2024, 17:00 - 20:00, Kosten: CHF 300 - 500. Anmeldung: feministische-fakultaet.org/veranstaltungen/resilienz-feministinnen/

Transidentität und Nonbinarität: Informiert sein – verstehen – begleiten, 22.10.2024, 17:30 - 21:15, Kuppelsaal, Universität Bern, Kosten: CHF 30. www.bern.ch/veranstaltung-trans-abend

Neuerscheinungen • Nouvelles parutions

Franziska Schutzbach: **Revolution der Verbundenheit. Wie weibliche Solidarität die Gesellschaft verändert**. München: Droemer, 2024. 320 Seiten.

Open Call for Papers FemInfo

Für die neue Sektion «Diverses» können laufend Abstracts oder ausgearbeitete **Beiträge zu unterschiedlichen Themen** eingereicht werden. Inputs können auch für die **Sektion «Kontroverse»** oder für einen **Themenschwerpunkt** eingereicht werden. Beiträge umfassen ca. 8'000-15'000 Zeichen.

*Pour la section « Divers » de notre magazine, il est possible de soumettre en permanence des résumés ou des **articles rédigés sur différents thèmes**. Les inputs peuvent également être soumis pour la **section « Controverse »** ou pour un **thème principal**. Contributions comprennent env. 8'000-15'000 signes.*

FemInfo 68: Ideen bis • *idées jusqu'à* 15.10.2024 / Beiträge bis • *articles jusqu'à* 02.01.2025

FemInfo 69: Ideen bis • *idées jusqu'à* 15.04.2025 / Beiträge bis • *articles jusqu'à* 01.07.2025

Kontakt • *contact* : Nina Seiler, redaktion@femwiss.ch

Katrin Meyer, Stephanie Pfenninger Tuchschild, Yunna Skliarova (ed.): **Revisioning Democracy and Women's Suffrage: Critical Feminist Interventions**. Zurich/Geneva: Seismo, 2024. 316 pages (also open access).



FemWiss nécessite un design contemporain !

Afin de pouvoir continuer à effectuer notre travail féministe, nous avons besoin d'une mise à jour graphique de nos outils de communication principaux : le magazine et le site web.

Les frais de re-design s'élèveront à 11'000 CHF. Tu veux nous aider avec un petit montant ou une somme plus importante ? Unissons-nous pour faire en sorte que le savoir féministe continue à être diffusé !

FemWiss braucht ein zeitgemässes Design!

Damit wir unsere feministische Arbeit nach wie vor leisten können, brauchen wir dringend ein grafisches Update unserer hauptsächlichen Kommunikationsmittel: des Magazins und der Website.

Das Re-Design wird uns 11'000 CHF kosten. Hilfst du uns mit einer kleinen oder auch grösseren Spende? Lass uns gemeinsam sicherstellen, dass feministisches Wissen weiterhin verbreitet wird!



www.femwiss.ch

Association suisse Femmes Féminisme Recherche •
Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Case postale • Postfach
3001 Bern

Jetzt mit TWINT
spenden!

Faites un don avec
TWINT !



PC Konto 30-37698-6
IBAN CH73 0900 0000 3003 7698 6
BIC POFICHBEXXX
Mention • Vermerk « Re-Design 2024 »

Appel aux dons

Spendenaufruf



Das feministische Magazin
mit wissenschaftlichem Blick.

La revue féministe avec
une perspective scientifique.

2813-4621 (print) • 2813-463X (online)

